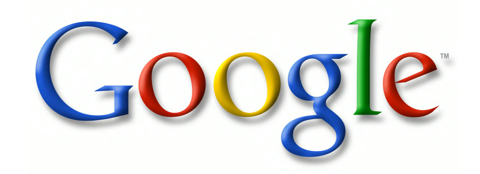
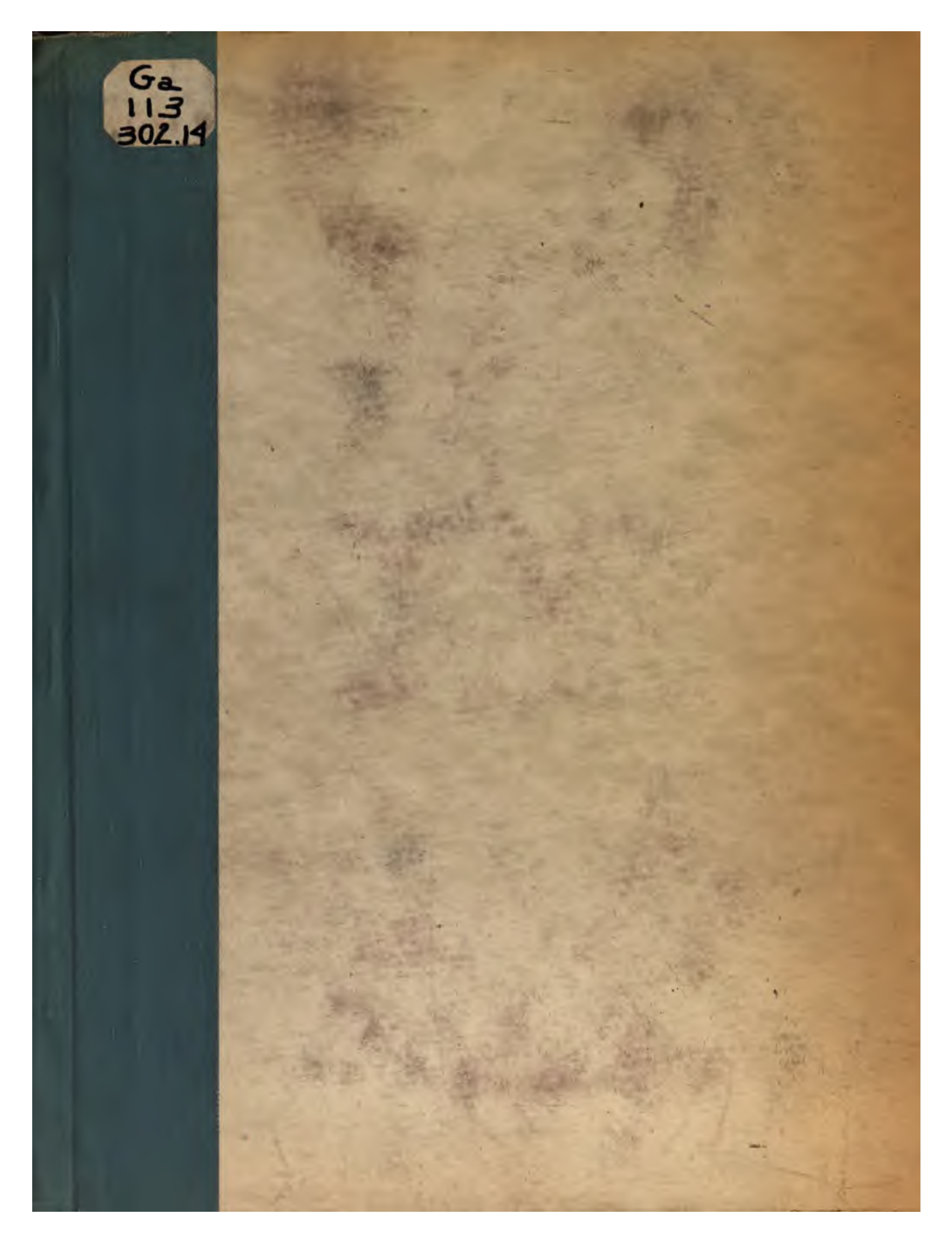
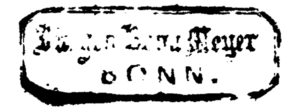





BONN.

Programm

des

Gymnasiums zu Wittenberg

Ostern 1864

womit

zu der öffentlichen Prüfung der Schüler

am 21. März Vormittags 8 Uhr

und

zur feierlichen Entlassung der Abiturienten

am 21. März Nachmittags 3 Uhr

ehrerbietigst und ergebenst

einladet

Dr. Hermann Schmidt,

Director des Gymnasiums.

Inhalt:

Wittenberg, 1864.

Druck von Bernhard Heinrich Kübener.

Grundzüge der Aristotelischen Lehre von der Eudämonie *).

Die Lehre des Aristoteles von der Eudämonie oder von der Glückseligkeit als dem höchsten Gute der Menschen, welche ich im Nachfolgenden versuchen will in ihren Hauptzügen darzulegen und zu entwickeln, bildet den Kern und Mittelpunkt des ganzen ethischen Systems dieses Philosophen, für welches die Hauptquelle diejenige von den drei unter seinem Namen gehenden ethischen Schriften ist, welche seinem Sohne Nikomachus gewidmet und unter dem Namen „Nikomachische Ethik" bekannt ist. Aristoteles war, wie wir wissen, keineswegs der erste Philosoph, der sich in seinen Untersuchungen mit dem erwähnten Gegenstande beschäftigte; vielmehr war dieser schon angeregt von dem Manne, der überhaupt als der Schöpfer der Ethik angesehen werden kann — und eine Aufgabe der Ethik ist ja ohne Zweifel die Bestimmung des Wesens des höchsten Gutes — ich meine vom Sokrates. Er machte im Gegensatze zu den Sophisten den Gedanken geltend, daß Tugend und Sitte nicht als Product der Willkür, sondern als etwas in der Natur des menschlichen Geistes fest Begründetes anzusehen seien. Das sittliche Wissen stellte er als nothwendigen Grund des sittlichen Handelns hin und lehrte, daß Niemand gut sein könne, ohne das Bewußtsein des Guten, das in uns liegt, zu haben; Gutes wissen und Gut sein, gilt ihm als dasselbe. Eine nähere Bestimmung dieses Guten aber und eine Definition der Glückseligkeit finden wir bei ihm noch nicht; es wurde erst die Aufgabe seiner Schüler, dem Begriffe des Guten einen bestimmten Inhalt zu geben. Da nun Sokrates vermöge der Vielseitigkeit seines Geistes Männer von der verschiedensten Individualität an sich zu ziehen und für seine Lehren zu begeistern gewußt hatte, so darf man sich nicht wundern, daß die Vertreter der einzelnen Schulen, welche aus der sokratischen Philosophie hervorgegangen sind, in ihren Ansichten wesentlich von einander abweichen. Die Einen faßten diese, Andere aber eine andere Seite der sokratischen Lehre auf und suchten sie dann weiter auszubilden. Ich erwähne von den

*) In der vorliegenden, anspruchslosen Abhandlung konnte sich der Verfasser auf eine tiefphilosophische Erörterung nicht einlassen; er wollte nur die Ansicht, die er aus der Lectüre der Nikomachischen Ethik des Aristoteles über dessen Lehre von der Glückseligkeit gewonnen hat, in ihren Hauptzügen darzulegen versuchen. Von grossem Nutzen für das Verständniß des Philosophen sind ihm dabei die einschlagenden Werke von Reinhold, Ritter und Zeller gewesen.

Sokratikern nur die beiden Männer, welche vorzugsweise die ethische Richtung vertreten, Aristippus und Antisthenes. Jener, der Stifter der cyrenaischen Schule, sah die Empfindung, das Gefühl, als das einzige Kriterium des Guten an und fand die höchste Glückseligkeit des Menschen in der ungetrübten Lust und wenn er selbst auch hierbei den Grundsatz festhielt, daß man Gewalt über die Lust haben und sie beherrschen müsse (ἔχειν, οὐκ ἔχεσθαι); so dürfen wir uns doch um so weniger wundern, daß seine Nachfolger diese Mäßigung nicht mehr beobachteten, je geneigter er selbst war, die Lust des Körpers über die der Seele zu stellen. Ganz anders dachten die Cyniker, an deren Spitze Antisthenes stand. Sie klammerten sich fest an den sokratischen Grundsatz an, daß Nichts zu bedürfen göttlich sei und der Mensch also den Göttern am nächsten stehe, welcher die geringsten Bedürfnisse habe. Die sich selbstgenügende Tugend der Enthaltsamkeit ist mithin das Gut, in welches sie die Glückseligkeit setzten. — Auf die Sokratiker folgte Plato, der, wie bekannt, die Einseitigkeit der früheren Systeme aufzuheben und dieselben dadurch zu verklären suchte, daß er sie alle Einem Principe unterordnete. Sein Streben war [illegible] die Erkenntniß des wahren Wesens der Dinge gerichtet. Das wahrhaft Seiende aber, der einzig wahre Gegenstand des Erkennens sind ihm die Ideen, und seine Ideenlehre ist daher die Grundlage seiner gesammten philosophischen Forschungen. Da nun der Mensch mit der Gottheit verwandt und seinem Geiste nach göttlicher Natur ist; so muß sich dies auch in dem Leben des Menschen zeigen; es kann die wahre Glückseligkeit desselben nur darin bestehen, daß er von dem sinnlichen Leben soviel als möglich sich abwende und sich zur Anschauung der Ideen erhebe, gleichwie die Seligkeit der Götter nur darin besteht, daß sie sich am Umschwunge der Ideen laben.

Dieser Ideenlehre Platos war sein Schüler Aristoteles durchaus abgeneigt. Er dringt in seiner Ethik als in einer rein praktischen Wissenschaft, deren Zweck es sei, den Menschen zu einer tugendhaften Gesinnung und Handlungsweise zu führen, mit großer Bestimmtheit auf eine Unterscheidung des Guten an sich oder der Idee des Guten und des Guten, das für den Menschen erreichbar und ausführbar ist (τὸ πρακτὸν ἀγαθόν) und erkennt nur die Betrachtung des letzteren als den Gegenstand an, mit welchem es die Ethik zu thun habe. Während Plato, wenn er über das menschliche Gut spricht, immer an die Idee des Guten anknüpft, hält Aristoteles die Betrachtung des ersteren ohne die des letzteren nicht allein für möglich, sondern auch für zweckmäßig, weil die Betrachtung der Idee keinen Werth für das praktisch ausführbare Gute habe; denn, sagt er, nehmen wir einen Weber, einen Schmied oder sonst einen Handwerker, welchen wir wollen, so ist klar, daß keiner den geringsten Nutzen für sein Handwerk oder seine Kunst aus der Kenntniß des Guten an sich ziehe. All' unsere Mühe und Arbeit wird daher eine vergebliche, unser ganzes Streben ein nichtiges sein, wenn wir ein Ziel verfolgen wollten, das wir doch nimmer erreichen können.

Was aber ist nun das höchste Gut? Jede Kunst und Wissenschaft, sagt Aristoteles, jede Handlung, überhaupt jedes menschliche Streben hat irgend ein Gutes zum Zwecke, welches entweder in der Thätigkeit selbst oder in dem aus ihr hervorgehenden Werke liegt. Der Zweck der Arzneikunde ist Gesundheit, der der Schiffsbaukunst das Schiff, der der Feldherrnkunst der Sieg u. s. f. Diese Zwecke stehen keineswegs auf gleicher Stufe neben einander, vielmehr ist der eine dem anderen untergeordnet und darum ein niedrigerer, als dieser; selbstredend muß also auch das in dem höheren Zwecke liegende Gut als ein höheres anzusehen sein. So ist z. B. offenbar der Zweck der Feldherrnkunst dem der Reitkunst übergeordnet, ja letzterer überhaupt nur um des erstern willen da. Wenn nun jedes Gut immer nur um eines noch größeren Gutes willen erstrebt würde und diese Stufenfolge bis ins Unendliche fortginge, so könnte der Mensch niemals zu dem erwünschten Ziele und zu der ersehnten Ruhe gelangen; deshalb muß es einen höchsten und letzten, einen Endzweck geben, welchen wir nicht mehr um eines anderen willen,

sondern allein um seiner selbst willen verfolgen und dieser letzte und höchste aller Zwecke muß offenbar das höchste Gut sein, welches wir überhaupt erreichen können. Dem Aristoteles steht nun unter allen Künsten die Politik oder Staatskunst oben an; denn man erkennt leicht, sagt er, daß ihr die edelsten und vortrefflichsten Künste untergeordnet sind, ihr Zweck scheint daher alle andern zu umfassen, und das Gut, das sie als ihren Zweck zu erreichen sucht, scheint das höchste menschliche Gut zu sein. Der einzelne Mensch hat zwar denselben Zweck, welchen der Staat verfolgt; sicherlich aber erscheint er in dem letzteren als etwas Schöneres und Erhabeneres, als in dem Einzelnen, und wenn es schon etwas Großes ist, den Einzelnen zur Erreichung dieses Zweckes, als des höchsten Gutes zu führen, so ist es doch noch bei weitem werthvoller und herrlicher, dasselbe für ganze Völker und Staaten zu finden. Mögen wir nun einen Zweck ins Auge fassen, welchen wir wollen, immer können wir uns wieder fragen, **weshalb** wir denselben zu erreichen streben, und die letztentscheidende Antwort darauf wird die sein, daß wir es um der Glückseligkeit willen thun. Keinem Menschen aber wird es in den Sinn kommen, die Frage aufzuwerfen, warum wir wünschen ein glückseliges Leben zu führen, weil das Streben nach Glückseligkeit von Natur tief in dem Herzen eines jeden Menschen wurzelt. Glückseligkeit ist also an und für sich das erstrebenswertheste und höchste Gut. Beides ist identisch und es sind nur zwei Namen zur Bezeichnung derselben Sache. Aus dem Gesagten geht schon hervor, daß **das** Gut, welches als das höchste hinzustellen ist, etwas **Vollkommenes** (τέλειον) sein muß; denn am wenigsten vollkommen ist doch offenbar ein Gut, welches wir nur um eines andern willen wünschen, wie z. B. Reichthum, der ja überhaupt nur als etwas Nützliches angesehen werden kann, weil er zur Ausführung so vieler Handlungen ein nothwendiges Mittel ist; vollkommener ist das Gut zu nennen, welches wir zwar auch um eines höheren willen, zugleich aber auch um seiner selbst willen erstreben, und dies kann von den Tugenden behauptet werden, die an sich selbst ein Gut, aber zugleich auch darum wünschenswerth sind, weil sie uns als nothwendige Bedingung eines glückseligen Lebens erscheinen. Das vollkommenste Gut aber nennen wir dasjenige, welches stets um seiner selbst willen und nie wegen eines andern Gutes erstrebt wird; und da dies letztere von der Eudämonie oder Glückseligkeit gilt, so muß diese in einem Gute liegen, für welches die Vollkommenheit ein characteristisches Merkmal ist. Was aber vollkommen ist, ist auch **selbstgenugsam** (αὔταρκες); d. h. es macht allein für sich schon das Leben wünschenswerth und angenehm; es ist, auch wenn es nicht mit andern Gütern verbunden ist, erstrebenswerth und bedarf zu seiner Vollendung keines weiteren Zusatzes irgend eines Gutes. Eudämonie ist also das höchste Gut und als solches vollkommen und selbstgenugsam; aber diese Selbstgenugsamkeit ist nicht zu suchen in einem einsamen Leben; denn der Mensch ist nicht auf ein isolirtes Leben angewiesen, sondern ist ein Glied des Staates, ein politisches Wesen. —

Hiermit ist aber über den eigentlichen Inhalt der Glückseligkeit noch nichts ausgesagt; es entsteht vielmehr nun die Frage, in welchem Gute denn die von den Menschen zu erstrebende und zu erreichende Glückseligkeit zu finden sei. Aristoteles richtet seinen Blick zuerst auf das Leben und Treiben der Menschen, und da findet er denn, daß zwar Alle dem Namen nach jenes Eine Ziel vor Augen haben, aber in der Bestimmung des Wesens der Glückseligkeit weit von einander abweichen. Der arme und niedrig geborne Mensch, der unter schwerer Arbeit und mit Mühe und Noth ein kärgliches Brot sich erwirbt, blickt leicht voll Neid auf den Hochgebornen und Reichen, der in Ueppigkeit schwelgen kann; er läßt sich blenden von dem bestechenden Glanze des Reichthums, und nicht bedenkend, daß ein Reicher grade durch seinen Reichthum Sorgen haben kann, die der Arme nicht kennt, wird er in dem Reichthum allein die Glückseligkeit finden, die er erreichen möchte. Der Reiche und Mächtige, der so vielen Verblendeten als glückselig erscheint, ist oft arm inmitten seines Reichthums zu nennen, weil ihm Ruhe und Zu-

friedenheit und Heiterkeit fehlen, und er zeigt dadurch, daß seine Güter allein nicht im Stande sind den Menschen glückselig zu machen. Ein Kranker preist den glückselig, der von den Leiden, die ihn heimsuchen, nichts weiß, und ein Mensch, dessen Gemüth von Kummer und Sorgen niedergedrückt wird, beneidet den, welchem es vergönnt ist, ein ungetrübtes und sorgenfreies Leben zu führen. Doch alle diese unter dem Volke verbreiteten Meinungen einer Prüfung zu unterwerfen, hält Aristoteles für zwecklos und der Mühe nicht werth; denn es leuchtet ohne Weiteres ein, daß bei ihnen von Vollkommenheit nicht die Rede sein kann. Von größerer Wichtigkeit scheint es dem Aristoteles zu sein, daß man die verschiedenen Lebensweisen, welche die Menschen führen, näher ins Auge fasse; und er findet dabei, daß man nicht mit Unrecht drei verschiedene Classen von Menschen annehme, von denen eine jede etwas Anderes als das die Glückseligkeit bedingende Gut ansehe. Zu der ersten Classe gehören Diejenigen, welche immer nur in ihrem Leben auf Befriedigung ihrer Lüste und Begierden bedacht sind (βίος ἀπολαυστικός). Genuß ist also das höchste Gut und Ziel dieser Menschen, welche offenbar eine sehr niedrige, ja fast thierische Lebensweise führen und für thöricht und unverständig gehalten werden müssen. Die zweite Classe bilden die Menschen, welche sich einer practischen und politischen Lebensweise ergeben (βίος πολιτικός). Das Gut oder Ziel dieser Classe kann aber etwas Doppeltes sein. Die Einen wenden sich nehmlich deshalb zu einer solchen Lebensweise, um Ehre und Ansehen zu erlangen; die ihnen von den Bürgern des Staats zu erweisende Achtung ist das Gut, nach welchem sie streben. Hiergegen macht aber Aristoteles zweierlei geltend. Erstens nehmlich, sagt er, muß das, was wir das höchste Gut nennen, ganz und gar dem eigenthümlich sein, welcher es besitzt. Dies gilt aber keineswegs von der Ehre. Denn bedenken wir, daß hier das Thätige und das Leidende, der Act des Ehrens und das Geehrtwerden unterschieden werden muß; so sehen wir, daß grade das Wichtigste, die Ausübung der Thätigkeit, nicht Demjenigen zukommt, welcher nach Ehre strebt, sondern Demjenigen, welcher dem nach Ehre Strebenden Ehre erweist. Fürs Andere aber wird der, dessen Streben auf Ehre ausgeht, nicht gleichgültig dagegen sein, ob ihm von guten oder bösen, von verständigen oder unverständigen Menschen Ehre erwiesen werde, sondern sein Wunsch wird sein, daß grade die Besten und Verständigsten ihn als einen Guten und Tugendhaften ehren. Und so geht hieraus sattsam hervor, daß im Grunde genommen nicht die Ehre, sondern die Tugend das Ziel oder wenigstens ein höheres Ziel jener zweiten Classe von Menschen ist. Und dies ist eben der andere Zweck, welchen die Anhänger des βίος πολιτικός als höchsten die Glückseligkeit bedingenden Zweck vor Augen haben können. Zur dritten Classe von Menschen gehören die, welche in der Betrachtung und Erkenntniß der Dinge ihre höchste Befriedigung finden und eine beschauliche Lebensweise führen (βίος θεωρητικός). Daß auf dieses letztere Aristoteles bei Bestimmung des Wesens der Glückseligkeit ein großes Gewicht legt, können wir schon von vorn herein erwarten; daß er aber in seiner Ethik hauptsächlich grade das auf Tugend ausgehende politische Leben als wesentliche Bedingung der Glückseligkeit hinstellt, wird nach dem oben Gesagten nicht befremden. Sehen wir nun genauer zu, wie er seine Ansicht weiter entwickelt.

Aristoteles setzt als selbstverständlich voraus, daß die Glückseligkeit der bestimmten eigenthümlichen Natur des Wesens, das zu ihr gelangen soll, entsprechen und angemessen sein müsse. Die Thätigkeit des glückseligen Menschen, d. h. die dem Glückseligen als Solchem eigenthümlich zukommende muß mit der Natur und dem innersten Wesen des Menschen im Einklange stehen; sie muß die naturgemäße Energie des Menschen sein, welche er ausübt, in so fern er eben Mensch, also ein von allen anderen Geschöpfen unterschiedenes Wesen ist. Daß es überhaupt eine solche eigenthümlich menschliche Thätigkeit gebe und daß grade in dieser Thätigkeit das eigenthümliche Gut der Menschen liege, unterliegt keinem Zweifel. Denn so gut wie jeder

Künstler und Handwerker ein eigenthümliches Geschäft oder Werk zu verrichten hat und dieses als das Ziel oder Gut angesehen werden kann, nach welchem er strebt; und so gut wie jedes einzelne Organ des Menschen seine bestimmte eigenthümliche Function auszuüben hat: ebenso gut dürfen und müssen wir annehmen, daß der Mensch, welcher nicht zur Unthätigkeit geboren sein kann, auch als solcher eine eigenthümliche Aufgabe, ein eigenthümliches Werk zu verrichten habe. Die eigenthümlich menschliche Thätigkeit besteht aber nicht darin, daß er lebt, denn man spricht ja auch von einem Pflanzen- und Thierleben, wie von einer Pflanzen- und Thierseele. Vielmehr kommt es darauf an, zu ermitteln, welches der wesentliche Unterschied ist, der zwischen dem Menschen einerseits und den Pflanzen und Thieren andererseits stattfindet. Wir haben somit hier eine psychologische Frage. Aristoteles unterscheidet bekanntlich dreierlei Arten oder besser dreierlei Stufen der Seele. Auf der untersten Stufe steht die Pflanzenseele, welche er kurz als die vegetative bezeichnet (ψυχὴ θρεπτική); die Thierseele ist eine empfindende (ψυχὴ αἰσθητική). Beide Seelenthätigkeiten finden sich nun zwar auch im Menschen, aber machen nicht das eigenthümliche Wesen des Menschen aus, sondern erscheinen hier nur als untergeordnete Stufen, welche nicht fehlen dürfen, weil zwar die niedere Stufe für sich bestehen kann, aber jede höhere in der niederen wurzelt und dieselbe in sich aufnimmt. Die dritte, vollendetste und eigenthümlich menschliche Seele ist die denkende (ψυχὴ νοητική), welche bei den Pflanzen und Thieren nicht gefunden wird. Der Mensch ist von Natur ein intelligentes, ein mit Vernunft begabtes Wesen; seine Thätigkeit ist eine vernunftgemäße. Von dem vernünftigen Theil der Seele muß demnach die eigenthümlich menschliche Glückseligkeit ausgehen. Hier ist nun von Wichtigkeit die Unterscheidung der theoretischen und practischen Vernunft. Der Unterschied liegt in dem verschiedenen Zwecke, welchen sie verfolgen. Jener ersteren nehmlich kommt es auf Erkenntniß an, der letzteren auf eine Handlung. Jene bezeichnet Aristoteles als die wissenschaftliche (τὸ ἐπιστημονικόν), diese als die überlegende (λογιστικόν) Vernunft; denn jene beschäftigt sich mit dem Nothwendigen und Unveränderlichen, diese mit dem Veränderlichen, mit dem Gebiete des freien Handelns. Zeller (Philosophie der Griechen) drückt dies so aus: „Unter practischer Vernunft versteht Aristoteles dasjenige Vermögen der Vernunft, kraft dessen sie die Grundsätze fürs Handeln, die practische Wahrheit, ausmittelt; das Vermögen einer auf die practische Anwendung bezüglichen Theorie; das unmittelbar Practische, die Willensthätigkeit, verlegt er nicht in die Vernunft als solche, sondern in den unvernünftigen Theil der Seele, die Begierde, sofern diese der Vernunft gehorcht." So weit Zeller. Die Vernunft soll also auf die niederen Seelenthätigkeiten wirken und sie durchdringen, oder mit anderen Worten: Das Vernunftlose, die Begierde, soll sich von der Vernunft leiten lassen.

Ist nun aber in der vernunftgemäßen Energie der Seele das eigenthümliche Werk des Menschen zu suchen, so müssen wir uns die Frage vorlegen, auf welche Weise dieselbe vor sich gehe, oder worin sie eigentlich bestehe. Hier macht Aristoteles zunächst geltend, daß das eigenthümliche Werk des Menschen, wenn es auch bei Allen ein und dasselbe sein müsse, doch nicht von Allen auf gleich vollkommene Weise ausgeübt werde. Gleichwie nun das Citherspiel z. B. das eigenthümliche Geschäft eines jeden Citherspielers sei, aber doch nur derjenige den Namen eines vollendeten Künstlers beanspruchen könne, welcher die Cither gut und mit dem gehörigen Geschicke zu spielen verstehe; ebenso müsse das eigenthümliche Werk des guten Menschen zwar dasselbe sein, wie das des Menschen überhaupt, aber diese vernünftige Thätigkeit müsse gut, d. h. mit der ihr angemessenen Tüchtigkeit oder Tugend, ausgeübt werden. Hiernach ist also das höchste Gut eine der Tugend gemäße und wenn es mehrere Tugenden giebt, eine der besten und vollkommensten Tugend gemäße Wirksamkeit der Seele. Auf diese Weise kommt Aristoteles auf den Begriff der Tugend, und wir müssen uns denselben, um seine Ansicht vom Wesen des

höchsten Gutes zu verstehen, wenigstens im Allgemeinen klar zu machen suchen. Wir haben schon gesehen, daß in der Seele ein Doppeltes zu unterscheiden ist, das der Vernunft Gehorchende und das Vernünftige. In Folge dieser Unterscheidung ergeben sich nun auch zwei Gruppen oder Classen von Tugenden, die ethischen und die dianoetischen oder logischen, die ersteren bestehen darin, daß sich die unvernünftigen Triebe nach der Vernunft ordnen, daß sie sich von der Vernunft lenken lassen; die letzteren sind Beschaffenheiten oder Fertigkeiten der Vernunft selbst, sowohl der theoretischen, als der practischen. Zu den ethischen gehören unter anderen Tapferkeit, Besonnenheit, Gerechtigkeit, Freigebigkeit u. s. w.; dianoetische zählt er im Ganzen fünf, nehmlich Verstand, Wissenschaft, Weisheit, Kunst, Klugheit. „Von diesen haben, um die Worte Zellers noch einmal anzuführen, die drei ersten gar keine Beziehung zum Handeln: die Vernunft ist das unmittelbare Erkennen; die Wissenschaft das vermittelte Erkennen; beide fassen sich zusammen im Begriffe der Weisheit. Die Kunst bezieht sich auf die hervorbringende, die Klugheit oder vernünftige Einsicht auf die handelnde Thätigkeit." Die zuletzt genannte Tugend ist also das eigentlich vermittelnde Band zwischen dem ethischen und theoretischen Gebiete oder zwischen den ethischen und dianoetischen Tugenden. Diese Unterscheidung ist nun für die Aristotelische Ansicht vom höchsten Gute von großer Wichtigkeit, denn es ist hiernach zuerst die Glückseligkeit zu betrachten, die aus einem Leben hervorgeht, das den ethischen Tugenden gemäß geführt wird und sodann die Glückseligkeit in ihrer Vollendung als theoretische Lust.

Aristoteles unterscheidet in der Seele leidende Zustände, Anlagen und Fertigkeiten (πάθη, δυνάμεις, ἕξεις). Zu den leidenden Zuständen rechnet er alle Stimmungen der Seele, alle Empfindungen des Gemüths, die von Lust oder Unlust begleitet sind, als da sind Zorn, Furcht, Neid u. s. w. Unter einer Anlage versteht er die Empfänglichkeit und Fähigkeit der Seele für eine Leidenschaft. Wenn nun eine Anlage im Menschen sich in bestimmten Energieen wiederholt, so bildet sich in ihm nach dieser Richtung eine zweite Natur, welche auf der einen Seite mehr ist, als eine bloß ruhende Kraft oder Anlage, auf der andern aber doch wieder als eine solche angesehen werden kann, weil sie eben nur in einzelnen Fällen zur Energie gelangt. Dies nennt er ἕξις und versteht also darunter, um es kurz auszudrücken, eine durch Wiederholung der Energie erworbene Fertigkeit. Da nun das Handeln aus den leidenden Zuständen heraus von Natur und ohne Absicht geschieht und einem beständigen Wechsel unterliegt, so kann die ethische Tugend, welche nicht von Natur in uns ist, sondern erst durch lange Uebung entsteht, nicht zu den leidenden Zuständen gehören; ebenso wenig zu den bloßen Anlagen, sondern sie muß eine Fertigkeit der Seele sein. Aber was für eine Fertigkeit, fragen wir. Darauf antwortet Aristoteles: die Fertigkeit in jedem einzelnen Falle richtig zu überlegen, was dem Tugendhaften zu thun geziemt. Wie nehmlich jede Körperkraft durch zu viel und zu wenig Anstrengung leidet, so müsse man auch bei den ethischen Fertigkeiten ein Zuviel und ein Zuwenig annehmen; jede Tugend sei die Mitte zwischen zwei entgegengesetzten Fehlern, welche aus dem Zuviel und dem Zuwenig entstehen. Treffe man nun in der Handlung die rechte Mitte, so werde dieselbe gut und tugendgemäß ausgeführt. Diese Mitte selbst ist aber keine Mitte an sich, sondern ist etwas Relatives, durch die Eigenthümlichkeit jedes Einzelnen und mancherlei äußere Umstände Bedingtes. „Tugend, sagt Reinhold (Gesch. d. Phil. I. 207), ist eine durch Vorsicht oder böse Absicht geleitete und durch die vernünftige Ueberlegung bestimmte Fertigkeit, die auf uns sich beziehende Mitte zwischen den beiden Uebeln des Uebermaßes und des Mangels zu beobachten. Das Merkmal der Absichtlichkeit ist also hierbei wesentlich; denn von Natur sind keine Tugenden in uns, sondern nur gewisse Anlagen und Neigungen zur Tugend und darum auch zum Laster. Für diese sind wir weder lobens- noch tadelnswerth. Dadurch aber, daß in Folge der Gewöhnung an dieses oder jenes Verhalten in uns eine Bestimmtheit des Characters wird, entsteht die Tugend, welche

nur dann eine sittliche genannt werden kann, wenn zur Gewöhnung die vernünftige practische Einsicht kommt." In jedem einzelnen Falle die Mitte richtig aufzufinden, ist die Aufgabe der dianoetischen Tugend der vernünftigen Einsicht (φρόνησις). Ohne diese ist es also gar nicht möglich, tugendhaft zu sein; sie wird als eine wesentliche Bedingung der Glückseligkeit gefordert. Haben wir aber die Tugend nur als eine Fertigkeit, so sind wir darum noch nicht ohne Weiteres glückselig zu preisen; denn es kommt dem Aristoteles bei der Tugend hauptsächlich darauf an, daß wir sie üben. Gleichwie in Olympia nur die, welche thätig sind, d. h. die Kämpfenden, mit der Siegespalme gekrönt zu werden hoffen dürfen, so kann auch nur von Demjenigen gesagt werden, daß er das Ziel erreicht habe, welcher tugendhafte Handlungen wirklich ausübt. So undenkbar es an sich ist, so könnte doch die Möglichkeit eintreten, daß ein Mensch, der im Besitz der Tugend ist, während seines ganzen Lebens nicht eine einzige tugendhafte Handlung ausübe, und wenn ein solcher Mensch außerdem vielleicht von harten Schicksalsschlägen betroffen würde, so möchte schwerlich von diesem einer sagen können, daß er glückselig sei. Aber auch die Ausübung der tugendhaften Thätigkeit genügt noch nicht. Denn sowie der noch kein Künstler ist, welcher irgend ein in seine Kunst einschlagendes Werk durch Zufall oder unter Leitung eines Anderen glücklich zu Stande bringt, so ist auch der noch nicht tugendhaft zu nennen, welcher eine tugendhafte Handlung ausübt, sondern er muß sie auf tugendhafte Weise, d. h. mit der Gesinnung der Tugendhaften, ausüben. Der Mensch wird auf den Namen eines Gerechten z. B. noch keinen Anspruch machen können, welcher einmal eine gerechte Handlung vollführt, sondern nur derjenige, welcher es um der Gerechtigkeit willen und mit der dem Gerechten eigenthümlichen Gesinnung thut. Dies ist nur dann der Fall, wenn wir bei der Ausübung der Thätigkeit Lust empfinden. So kommt Aristoteles auf den Begriff der Lust und wir haben nun zu sehen, wie er dieselbe auffaßt und in wie fern er dieselbe mit zum höchsten Gute rechnet.

Aristoteles macht bei seiner Untersuchung vor allen Dingen darauf aufmerksam, daß man die Lüste des Körpers wohl zu unterscheiden habe von den Lüsten der Seele, denn nur aus einer Verwirrung dieser beiden Arten seien die widersprechenden Ansichten entstanden, welche in der Welt über die Lust herrschten. Diejenigen nehmlich, welche entweder die Lust schlechthin als ein Uebel verwerfen oder doch wenigstens verlangen, daß man sie aus practischen Gründen für ein Uebel ausgeben müsse, haben vornehmlich die körperlichen Arten der Lüste im Auge, von denen allerdings ein großer Theil der menschlichen Natur unangemessen und schädlich sei. Wenn nun aber der Verständige niemals nach schlechten Lüsten strebe, sondern dieselben auf gleiche Weise wie den Schmerz meide und als Uebel verabscheue, so folge daraus noch nicht, daß die Lust überhaupt ein Uebel sei. Im Gegentheil liege dafür, daß manche Arten der Lust wenigstens ein Gut seien, ein offenbarer Beweis schon in der Thatsache, daß das Streben nach Lust ein der gesammten Menschheit eigenthümliches und von Natur innewohnendes sei. Demnach kann nur zugegeben werden, daß die Arten der Lüste verschieden sind; die Lust des Verständigen und Guten kann nicht dieselbe sein, wie die Lust des Unverständigen und Bösen. Eine weitere Motivirung seiner Ansicht liegt im Folgendem: Wenn jedes Gut nur dadurch wünschenswerther und überhaupt ein höheres Gut werden kann, daß noch ein anderes Gut hinzukommt und nun einleuchtet, daß jedwede Tugend dann wünschenswerther sein muß, wenn wir bei deren Ausübung mit Lust erfüllt werden, so geht auch hieraus klar hervor, daß manche Arten der Lust wenigstens als ein Gut angesehen werden müssen und wirklich ein Gut sind. Alles kommt aber darauf an, festzustellen, welche Lust ein Gut sei, denn nur in der guten und wahren Lust kann die Glückseligkeit liegen. Im Allgemeinen erkennt Aristoteles die Lust allein für eine erstrebenswerthe und wahrhaft menschliche an, über die der Gute, d. h. der Tugendhafte, sich freut, und verlangt darum, daß man die Lust, nach welcher der Nicht-Tugendhafte, der Böse und Unverständige strebt, gar

nicht mit diesem Namen bezeichnen solle, denn ein solcher Mensch sei zu vergleichen mit einem Kranken, der, weil er keinen richtigen Geschmack habe, leicht etwas für bitter halte, was an sich keineswegs bitter sei. Hierbei bleibt aber Aristoteles nicht stehen; sondern er stellt nun die Behauptung auf, daß die Lust in der innigsten Beziehung zur Energie oder Thätigkeit stehe. Daß dem so sei, folgt nach seiner Meinung schon aus nachstehenden Punkten: Zuerst steht fest, daß der, welcher eine Thätigkeit mit Lust ausübt, sie besser und vollkommener ausüben wird, als der, bei welchem dies nicht der Fall ist. Ferner je gewöhnlicher und alltäglicher das ist, was wir thun, desto weniger Lust werden wir dabei empfinden. Weiter: Das Gefühl der Lust kann Niemand unausgesetzt haben und zwar darum nicht, weil Niemand unausgesetzt thätig sein kann. Endlich das Streben nach Lust ist ein allgemeines, jedem Menschen eigenthümliches, weil eben jeder den Wunsch hat, zu leben und das Leben selbst Thätigkeit ist. Hängt nun die Lust mit der Thätigkeit so eng zusammen, so ist daraus weiter zu schließen, daß jede Thätigkeit eine ihr eigenthümlich zukommende Lust habe und daß die Lüste sowohl ihrer Art als ihrem Werthe nach sich in derselben Weise von einander unterscheiden müssen, wie die Thätigkeiten. Je vollkommener die letzteren sind, desto höher wird auch die Lust sein, welche durch sie hervorgerufen wird. Hiernach ist leicht zu erkennnen, welche Lust Aristoteles als die wahrhaft menschliche für einen nothwendigen Bestandtheil des höchsten Gutes ansehen mußte. Die wahrhaft menschliche Lust nehmlich muß in der eigenthümlich menschlichen Energie wurzeln und da diese, wie wir gesehen haben, in der vernunftgemäßen tugendhaften Thätigkeit zu suchen ist, so muß die Lust, welche uns die Ausübung der letzteren gewährt, die allein gute und wahre sein. Das höchste Gut oder die Glückseligkeit besteht demzufolge darin, daß wir, wenn wir tugendgemäß handeln, in diesem Handeln auch die rechte Lust empfinden. Gleichwie eine Sinneswahrnehmung dann am angenehmsten ist und die größte Lust erzeugt, wenn einestheils der Sinn selbst als das Thätige die geeignete Fähigkeit hat zur Ausübung der Thätigkeit und anderntheils das wahrnehmbare Object möglichst vollkommen ist; ebenso gewährt uns die Ausübung einer tugendgemäßen Handlung dann die größte Befriedigung und Lust, wenn wir als die Handelnden uns in Uebereinstimmung wissen mit der Sache. Der Glückselige bedarf also der Lust nicht als eines von Außen kommenden Zusatzes, sondern er fühlt sich in seiner ihm eigenthümlichen Thätigkeit unmittelbar befriedigt; Lust und Thätigkeit sind unzertrennlich mit einander verbunden; Lust ist nicht denkbar ohne Energie und die Energie wird erst vollendet durch die Lust, dieselbe tritt ganz von selbst ein, sowie der Zweck der Thätigkeit erreicht ist, sie ist die nothwendige Begleiterin der zweckgemäßen Thätigkeit, das characteristische Kennzeichen, daß wir mit der Sache übereinstimmen, daß die sittliche Anlage in uns zur Festigkeit geworden ist, daß wir die Tugend um der Tugend willen lieben und üben. Was aber die körperlichen Arten der Lust betrifft, so läßt Aristoteles dieselben nur in soweit gelten, als sie nothwendig erforderlich sind, um ein ungehindertes Leben und eine ungestörte Glückseligkeit genießen zu können. So z. B. ist es angemessen, daß der Mensch bei dem Genuß von Speise uud Trank Lust empfindet; aber es muß auch hier die richtige Mitte beobachtet werden; die körperliche Lust ist nur in sofern zulässig, als sie mit der Tugend besteht; der Verständige ist schon zufrieden, wenn er durch den Körper nicht in der Ausübung der tugendhaften Thätigkeit gehindert wird, d. h. wenn er zu körperlicher Schmerzlosigkeit gelangt.

Wiewohl also Aristoteles weit davon entfernt ist, die Lust für die Glückseligkeit und das höchste Gut selbst auszugeben, und wiewohl er ausdrücklich sagt, daß wir Vieles für ein Gut ansehen und darnach streben würden, wenn auch keine Lust damit verbunden wäre; so hält er doch das Streben nach der rechten Lust für dasselbe, wie das Streben nach dem Guten und der Glückseligkeit, weil eben die eigenthümliche Energie des Glückseligen gar nicht gedacht werden kann ohne die Lust, die mit derselben aufs Engste verknüpft ist. —

Das ist der innige Zusammenhang, in welchem bei dem Aristoteles die wahre Lust zu der eigenthümlich menschlichen Thätigkeit, d. h. zu der tugendgemäßen, durch vernünftige Einsicht geleiteten Energie des Glückseligen steht. Thätigkeit und Lust bilden aber erst dann die Glückseligkeit, wenn sie ein vollkommenes Leben hindurch dauern. Unter Vollkommenheit versteht er den größtmöglichsten Theil des Lebens; ein einziger glückseliger Tag macht noch kein glückseliges Leben aus, um einer einzigen tugendhaften Handlung willen ist Niemand glücklich zu preisen, so wenig, wie die Ankunft einer einzigen Schwalbe den Sommer macht. Zugleich aber macht er darauf aufmerksam, daß man bei einem Kinde nie davon reden könne, daß es glückselig sei, außer in sofern, als es möglicher Weise zu der Hoffnung berechtige, daß es sich einmal zu der sittlichen Höhe emporschwingen werde, in welcher die Glückseligkeit ruhe. Und dies ist ganz erklärlich. Denn wenn die Glückseligkeit in der tugendgemäßen Energie der Seele besteht und Tugend nicht möglich ist ohne vernünftige Einsicht, so kann ein Kind noch nicht im Besitze der Tugend, also auch nicht im Besitze des höchsten Gutes sein; denn das Kind wird ja erst an tugendhafte Thätigkeit gewöhnt und zu derselben herangebildet. Es ist sonach die Ausbildung des Menschen zu seiner kräftigsten Entwickelungsstufe erforderlich.

Eine weitere Frage ist nun noch, ob ein Mensch, welcher sowohl den Willen als auch die Fähigkeit und das Vermögen hat, tugendhaft zu handeln, unter allen Umständen dies bewerkstelligen kann? Darauf antwortet Aristoteles nicht mit einem unbedingten Ja. Denn wir bedürfen zu vielen Handlungen gewisser Mittel; und so verlangt er denn, daß ein Mensch, von dem wir sagen sollen, er sei im Besitze des höchsten Gutes, auch mancherlei äußere und leibliche Güter habe. Zwar stehe es fest, sagt er, daß von den drei Arten von Gütern, denen der Seele, des Leibes und den äußern, die erstgenannten als die vorzüglichsten den wesentlichsten, ja allein wahrhaften Bestandtheil der Glückseligkeit ausmachen, aber doch dürfen darum die beiden andern Arten nicht ganz außer Acht gelassen werden; oder mit andern Worten: So wenig wie das Wesen der Glückseligkeit in Glücksgütern zu suchen ist, weil diese etwas Festes und Bestimmtes, etwas auch für die Zukunft Gesichertes sein muß, so wenig kann doch der Mensch gewisser Glücksgüter ganz entbehren, denn er steht nicht da als ein Einzelner, er lebt nicht in gänzlicher Abgeschlossenheit und stiller Zurückgezogenheit, sondern ist als Mensch auf den Umgang und das Zusammenleben mit Anderen angewiesen und durch natürliche Bande an die Bürger des Staates, dem er durch Geburt angehört, gekettet. Freilich wenn wir fragen, welche Güter und in welchem Maße Aristoteles dieselben beansprucht, so finden wir hierauf keine recht befriedigende Antwort; er verweist uns an die Erfahrung; ein Blick auf das Leben im Staate läßt es uns erkennen, was wir vorzugsweise nöthig haben. Nur das hebt er hervor, daß Vieles wie durch Werkzeuge, durch Freunde, durch Reichthum, durch politische Macht und durch Ansehen u. s. w. bewirkt und ausgerichtet werde. Außerdem erachtet er wenigstens als sehr wünschenswerth edle Geburt, Schönheit des Körpers, Freude der Eltern an ihren Kindern. Noch weniger möchte er Liebe und Freundschaft vermissen, da der Mensch, wenn er sich glückselig fühle, auch das Bedürfniß in sich empfinde, dies auszusprechen und Andere an seiner Glückseligkeit Theil nehmen zu lassen. Ohne diese und ähnliche Mittel kann der Tugendhafte oder Glückselige nicht zeigen, daß er im Besitze der Tugend ist, er kann seine Glückseligkeit nicht offenbaren; denn Tugend besteht ja, wie wir gesehen haben, nicht im ruhigen Besitze, sondern in der Energie. Wie will nun z. B. der Freigebige Energieen der Freigebigkeit üben, wenn er in großer Armuth und bitterer Dürftigkeit lebt; wie einer gerecht leben, jedem das Seine geben, jedem empfangene Wohlthaten vergelten, wenn es ihm an den dazu unumgänglich nöthigen Mitteln fehlt? oder wie will er beweisen, daß er die rechte Besonnenheit besitzt, wenn jede Gelegenheit dazu mangelt, oder daß er tapfer ist, wenn ihm nie ein Feind gegenübersteht, mit dem er sich messen kann? Nothwendig

also sind gewisse Vorzüge und Glücksgüter, so sehr sie oft dem Einzelnen zum Schaden und Nachtheil gereichen, für den Glückseligen zu beanspruchen und sind wirklich auch als Güter zu betrachten, aber sie haben doch immer nur einen untergeordneten Werth. Sie sind nicht selbst Zweck, wie dies von der Tugend oder richtiger von der in der Tugend wurzelnden Glückseligkeit gilt, sondern sie sind nur Mittel zum Zweck, in sofern wir viele schöne und tugendhafte Handlungen ohne sie gar nicht im Stande sind, zu vollbringen, so daß der Glückselige in seiner Energie gehemmt und der strahlende Glanz, der von ihm ausgeht, geschwächt und verdunkelt wird, wenn sie fehlen. Da aber die Glücksgüter nicht das eigentliche Wesen der Eudämonie ausmachen, so kann auch der Glückselige niemals durch die Wechselfälle des Glücks, wie sie jeden Menschen treffen, ganz und gar in seiner Glückseligkeit gestört und derselben vollständig beraubt werden; er wird nie und unter keinen Umständen sich vollkommen unglücklich fühlen, weil er stets, so beschränkt wie die Mittel, die ihm zu Gebote stehen, sein mögen, der Tugend gemäß handeln und alle Glücksfälle mit der geziemenden Ruhe und Würde tragen wird. Die Glücksgüter sind nicht so hoch anzuschlagen, daß Jemand glauben dürfte, sie könnten allein für sich schon wahre Glückseligkeit hervorrufen, oder, wenn sie uns genommen werden, auch unsere Glückseligkeit zerstören, sondern sie üben nur einen beschränkten Einfluß aus. Geringe Unglücksfälle nehmlich kommen gar nicht in Betracht und große nur in soweit, als sie uns an der Ausübung einer tugendhaften Thätigkeit hindern. Einen Menschen nehmlich, der wie Priamus noch im hohen Alter von einem herben Schicksalsschlag nach dem andern getroffen wird, preisen wir nicht leicht glückselig, obwohl auch ein solcher nicht der Tugend zuwiderhandeln wird. Denn ausdrücklich setzt Aristoteles hinzu: Auch hier strahlt das Gute hervor und zwar am meisten dann, wenn man viele und große Unglücksfälle leicht und ruhig erträgt, nicht zwar aus Stumpfsinn und Gefühllosigkeit, sondern vermöge einer edlen und hochherzigen Gesinnung. Der Glückselige, d. h. der welchem das Leben in der Tugend zur Nothwendigkeit geworden ist, wird auch unter den traurigsten Verhältnissen nichts Böses und Hassenswerthes thun, sondern stets die ihm eigenthümlich zukommende, tugendgemäße Handlung ausüben. Und ist es dem Menschen nicht immer vergönnt, das Schönste und Beste zu thun, was überhaupt in dem einzelnen Falle zu thun möglich ist, weil ihm die Mittel dazu fehlen, so wird der, welchen wir mit Recht glückselig preisen, doch von dem Guten und Schönen, das er mit seinen Mitteln im Stande ist auszuführen, immer das Beste und Schönste ausüben, gleichwie nur der Feldherr im vollsten Sinne des Wortes als ein tüchtiger bezeichnet werden darf, welcher das unter seinem Befehl stehende Heer, wenn es auch seinen Wünschen und dem Bedürfnisse nicht vollkommen genügt, auf die beste und zweckmäßigste Weise verwendet.

Fassen wir das Gesagte noch einmal kurz zusammen, so ergiebt sich, daß das Wesen der Glückseligkeit oder des höchsten Gutes darin besteht, daß man ausgerüstet mit einem gewissen Maß von äußeren und leiblichen Gütern durch ein vollkommenes Leben hindurch in allen seinen Handlungen sich durch die vernünftige, practische Einsicht leiten läßt und in diesem Leben sich unmittelbar befriedigt fühlt. Allein der vollkommenste, vollendetste Grad der Glückseligkeit, die höchste Stufe derselben, die wir erreichen können, liegt darin noch nicht. Denn, wenn oben gezeigt war, daß die eigenthümlich menschliche Thätigkeit und darum auch die Glückseligkeit, welche ja darin beruht, überhaupt in der tugendgemäßen Energie der Seele zu suchen sei; so versteht es sich von selbst, daß die beste und vollkommenste Tugend vorzugsweise in Betracht kommen müsse. Die beste menschliche Tugend ist aber ohne Zweifel die des besten Theiles im Menschen, welcher zur Herrschaft bestimmt und der göttlichen Natur am verwandtesten ist, das heißt also die Tugend des theoretischen Verstandes, die Weisheit (σοφία), welche, wie wir sahen, als Vereinigung der Wissenschaft (ἐπιστήμη) und des speculativen Denkens (νοῦς) aufzufassen

ist. Aristoteles hält es für eine Erniedrigung der göttlichen Erhabenheit und Hoheit, wenn man den Göttern eine andere Thätigkeit zuschreiben wollte. Wie könnte, sagt er, Jemand behaupten, daß die Götter z. B. unenthaltsam oder unmäßig sich zeigen, da sie frei offenbar von jeder schlechten Begierde sind? wie ferner, daß sie tapfer sind und sich um der Tapferkeit willen in Gefahr stürzen, oder daß sie Handlungen der Gerechtigkeit oder sonst einer ethischen Tugend üben? Da nun offenbar ist, daß sie nicht in Trägheit und Unthätigkeit ihre Zeit hinbringen, sondern weil sie Leben haben, auch handeln müssen, so bleibt nichts übrig, als daß wir überzeugt sind, ihre Thätigkeit bestehe in der reinen Theorie. Die Thätigkeit des theoretischen Verstandes im Menschen ist demnach am meisten mit der göttlichen Thätigkeit verwandt und muß, wenn anders wir nicht zweifeln können, daß die Götter in der Ausübung dieser Thätigkeit sich aufs Vollkommenste befriedigt fühlen und die höchste, vollendetste Seligkeit empfinden, auch für den Menschen ein noch größeres und vollkommeneres Gut sein, als die übrigen (ethischen) Tugenden, und muß ihn mit einer ungleich höheren Lust erfüllen, da ja die Lust mit der Energie aufs Engste zusammenhängt. Nicht auffallen darf es deshalb, sagt Aristoteles, wenn die, welche schon wissen, also im Besitze der dianoetischen Tugend der Weisheit sind, das Leben viel angenehmer hinbringen, als die, welche erst nach Weisheit streben, denn diese schließt gewisse dauernde Freuden in sich, welche an Reinheit jede andere weit übertreffen. Ja Aristoteles nennt das der Speculation gewidmete Leben geradezu ein göttliches, während er das den ethischen Tugenden gemäß geführte als das rein menschliche bezeichnet. Ein solches Leben, heißt es, in der reinen Thätigkeit der Vernunft ist vortrefflicher, als das, was der Mensch für sich lebt; denn nicht sofern Einer Mensch ist, lebt er es, sondern sofern etwas Göttliches in ihm ist. So hoch als das Göttliche erhaben ist über dem Aeußerlichen und Zusammengesetzten, so hoch steht die Vernunftthätigkeit über der jeder anderen Tugend. Ist nun die Vernunft ein Göttliches im Menschen, so ist auch das Vernunftleben ein göttliches im Verhältniß zu dem rein menschlichen Leben. Es ist aber, setzt er hinzu, durchaus nicht nöthig, daß wir, wie Manche meinen, Menschliches denken, weil wir Menschen sind, sondern wir müssen uns, soweit es irgend statthaft und möglich ist, den Fesseln der Sterblichkeit entwinden und dem besseren, göttlichen Theile in uns gemäß leben. Das beschauliche Leben ist aber auch mit größerem Rechte ein vollkommenes und sich selbst genügendes zu nennen, als das Leben, das aus den ethischen Tugenden hervorgeht. Denn um ein mit diesen im Einklange stehendes Leben zu führen, bedürfen wir, wie wir gesehen haben, mancherlei Güter und sind angewiesen auf das Zusammensein und den Verkehr mit andern Menschen. Der Weise dagegen ist in der Ausübung seiner Thätigkeit von keiner Sache und Person abhängig; er kann denken, wenn er auch von allen anderen getrennt ist und wird um so mehr und um so lieber bei sich selbst sein, einen je höheren Grad von Weisheit er besitzt. Die reine Speculation strebt nach keinem Zwecke, der nicht in ihr selbst läge; sie wird um ihrer selbst willen geliebt. Allerdings bedarf auch der Weise der äußeren und leiblichen Güter, er bedarf z. B. der nothwendigen Lebensbedürfnisse, der Gesundheit u. s. w., aber er beschränkt sich gern auf ein geringes Maß und begnügt sich mit einem bescheidenen Theile, denn er weiß, daß eine große Fülle von solchen Gütern oft mehr Schaden bringe, als Nutzen.

Dies sind im Wesentlichen die Grundzüge der Aristotelischen Lehre von der Eudämonie. Wollen wir dieselbe aber überhaupt richtig würdigen, so dürfen wir nie vergessen, daß Aristoteles in seiner Ethik keineswegs eine Theorie aufstellen wollte, sondern eine practische Bildung zur tugendhaften Gesinnung und Handlungsweise bezweckte; er hat nicht über ethische Begriffe nur philosophiren, sondern durch seine Moral die Menschen wirklich gut und tugendhaft machen und dadurch zur Glückseligkeit führen wollen. Ein practischer Zweck ist es also, den er vor Augen hat; und wenn wir erwägen, daß es nach seinem eigenen, gewiß nicht unrichtigen Ausspruch in der Ethik nichts

hilft, wenn wir nur wissen, was Tugend ist, sondern daß Alles auf tugendhafte Gesinnung und Handlung ankommt, indem ja die Tugend, wenn sie wirklich ihr Dasein im Menschen bewähren soll, auch erscheinen muß, so dürfte Aristoteles darum nicht zu tadeln sein, daß er abweichend von Plato die practische Seite so stark betont. — Fragen wir nun, wie Aristoteles in seiner Ethik überhaupt auf den Begriff der Glückseligkeit oder des höchsten Gutes kommt, so ist die Antwort hierauf die, daß er vermöge seines immer auf das Practische gerichteten Blickes erkannte, wie das allgemeine Streben der Menschen auf nichts anderes ausgehe, als auf Erlangung der Glückseligkeit, so daß es ihm von der größten Wichtigkeit zu sein scheint, daß der Mensch nun auch wisse, worin denn eigentlich die wahre Glückseligkeit bestehe. Er findet dieselbe, wie wir gesehen haben, in dem eine vollkommene Zeit hindurch geführten tugendgemäßen Leben und es fragt sich nun, ob überhaupt und wenn es der Fall, aus welchen Gründen in Folge dieser Bestimmung der Begriff der Aristotelischen Eudämonie mangelhaft erscheint. Man hat wohl dem Aristoteles zum Vorwurfe gemacht, daß sein höchstes Gut „ein gesetzlos zusammengefügtes, ein veränderliches, ein Aggregat sei“ (vgl. Schleiermacher, Grundlinien einer Kritik der bisherigen Sittenlehre S. 78 u. 92). Ein solches Urtheil befremdet, wenn wir bedenken, daß er selbst gleich im Anfange der Nikomachischen Ethik ausdrücklich erklärt, Glückseligkeit müsse etwas Festes, Bestimmtes, Unveränderliches, in jeder Weise Vollkommenes sein. Denn sollten wir wohl von dem Philosophen, dessen scharfe Speculationsgabe schon die Alten rühmend anerkannt haben, glauben, daß er trotz jenes Ausspruchs das höchste Gut als etwas so Unbestimmtes hingestellt habe? Gewiß nicht, wenn wir die Sache näher betrachten. Wir haben gesehen, daß Aristoteles das höchste Gut, die Glückseligkeit der Götter, in die reine Theorie setzt; die sich selbst genügende Weisheit als die Tugend des besten Theiles der Seele, nehmlich des vernünftigen Denkens, ist die einzige Tugend, welche jenen beigelegt werden kann, und in der unausgesetzten Ausübung dieser Tugend empfinden sie eine ununterbrochene, eigenthümliche Lust. Dieser höchste Grad der Glückseligkeit ist nun ohne Zweifel etwas Festes, Bestimmtes, Unveränderliches. Anders verhält es sich mit der eigenthümlich menschlichen Glückseligkeit. Der Mensch kann als ein unvollkommeneres Wesen diesen höchsten Grad niemals im vollen Sinne des Wortes erreichen; er ist zwar auf gewisse Weise der göttlichen Natur theilhaftig, kann jedoch die menschliche Natur nicht ganz abstreifen. Darum genügt für ihn das speculative Denken nicht; für ihn ist auch die Glückseligkeit zu beanspruchen, die aus dem nach den ethischen Tugenden geführten Leben hervorgeht; und wenn nun Aristoteles bei Bestimmung dieses Theils des höchsten Gutes über das Veränderliche und Endliche nicht hinauskommt, so hat dies seinen Grund eben darin, daß er keine höchste Idee des Guten und der Glückseligkeit, welche doch von keinem Menschen erreicht werden könnte, aufstellen, sondern zeigen wollte, auf welche Weise sich die Glückseligkeit des Menschen im Leben kund thue. Soll es sich aber zeigen, daß sie wirklich im Menschen vorhanden ist, so muß sie eben erscheinen und dies kann sie nur in einer fortlaufenden Reihe von Thätigkeiten, in einer Reihe von tugendhaften Handlungen. Hier läßt sich nun allerdings nicht sagen, ob die Handlung, welche ich in dem gegenwärtigen Augenblicke ausübe, auch wirklich die beste von allen ist, welche ich überhaupt jetzt ausüben kann, oder ob es nicht eine bessere gebe, welche dann mit größerem Rechte ein Theil des höchsten Gutes genannt werden müßte, und darum schwankt Aristoteles selbst, ob alle tugendhaften Handlungen oder nur die besten und vortrefflichsten dem höchsten Gute als Theile angehören. Indeß dieser Mangel wird weniger fühlbar, wenn wir erwägen, wie doch immer die tugendhafte Gesinnung, mit welcher jede Handlung ausgeführt werden soll, etwas Festes und Unveränderliches ist. Nur in der Erscheinung tritt demnach die veränderliche Seite der Glückseligkeit hervor, ihrem Wesen nach ist sie aber etwas Bestimmtes.

Was nun die Gesinnung betrifft, so könnte es allerdings bei dem fortwährenden Hervorheben der practischen Seite scheinen, als ob Aristoteles die Glückseligkeit nur in die Handlung setze, so daß es mit der Glückseligkeit vorbei ist, sobald die Handlung ausgeführt ist; und es ist in der That unserm Philosophen dieser Vorwurf gemacht und die Behauptung aufgestellt, „er habe den sittlichen Werth nicht in dem Ruhenden der Gesinnung, sondern nur in dem Beweglichen des Handelns zu finden und habe auch diesen Werth nicht festzuhalten und anzuschauen gewußt in einem Momente, sondern nur in dem ununterbrochenen Gebrauche einer lang ausgesponnenen Zeit (Schleiermacher S. 43)." Allein wenn Aristoteles der bloßen Gesinnung keinen hohen Werth einräumt, so folgt doch daraus nicht, daß er die Gesinnung überhaupt unberücksichtigt habe lassen wollen; denn die tugendhafte Handlung kann ja eben nur aus tugendhafter Gesinnung hervorgehen und wir müssen daher wiederum hervorheben, daß Aristoteles nur deshalb auf die Handlung ein so großes Gewicht legt, weil sie das Dasein der Gesinnung voraussetzt und bewährt. Wenn daher dem Aristoteles ein Vorwurf zu machen ist, möchte es eher der sein, daß er die Lust als nur mit der Thätigkeit verbunden darstellt, da doch das Bewußtsein tugendhaft gehandelt zu haben, den Menschen mit einer eigenthümlichen Lust erfüllen muß. — Ein anderer Gesichtspunkt, von dem aus die Bestimmung des höchsten Gutes vielleicht mangelhaft erscheint, liegt in Folgendem: Es kommen, wie wir sahen, bei der dem Menschen als solchem eigenthümlichen Thätigkeit vornehmlich zwei Tugenden in Betracht, die Weisheit und die Klugheit oder vernünftige Einsicht. Warum grade diese, ist nicht schwer einzusehen. Denn alle ethischen Tugenden haben ihren Werth in der dianoetischen Tugend der vernünftigen Einsicht; die Weisheit aber, weil sie nicht nur das, was aus den Principien folgt, sondern auch diese selbst erkennt, schloß die ἐπιστήμη und den νοῦς in sich. Die Kunst aber, als die fünfte logische Tugend, läßt Aristoteles ganz unberücksichtigt in der Bestimmung der Eudämonie, wie überhaupt in der Ethik, und zwar zuerst deshalb, weil das künstlerische Schaffen, da es ja der rein practischen Thätigkeit des Verstandes angehört, also aufs practische Leben sich bezieht, nichts mit der rein göttlichen Thätigkeit, mit der Theorie, dem Schauen der Wahrheit zu thun hat, und fürs andere darum, weil der Zweck derselben nicht auf die Thätigkeit selbst, sondern auf das hervorgebrachte Werk geht. Ist nun aus diesem Grunde die Ausschließung der Kunst von dem Gebiete des Ethischen erklärt, so dürfen wir doch nicht unbeachtet lassen, daß wenn Glückseligkeit überhaupt das Leben in der Tugend ist, alle Tugenden eigentlich in Betracht gezogen werden müssen. Wollte Aristoteles in der Ethik nur das practisch ausführbare Gute suchen, so hätte er hierbei stehen bleiben müssen und nur von der Glückseligkeit, die der Mensch durch das nach den ethischen Tugenden geführte Leben erreichen kann, reden müssen. Ja es geht aus der Darstellung des Aristoteles deutlich hervor, daß das ethische Gebiet bei ihm eine Beschränkung nach zwei Seiten hin erleide, so daß einerseits alle natürlichen Anlagen im Menschen und andererseits alle Wissenschaft und Weisheit ausgeschlossen werden, und nur eine mit Hülfe der practischen Einsicht gewonnene practische Bildung zur tugendhaften Gesinnung und Handlungsweise übrig bleibt. Gleichwohl müssen wir von Neuem darauf aufmerksam machen, daß er in der Lehre vom höchsten Gute des Menschen das theoretische Leben keineswegs als eine unwesentliche Seite bezeichnet, sondern im Gegentheil dasselbe überaus hoch schätzt und in ihm die vollendetste Glückseligkeit findet. Es muß zugegeben werden, daß hierin ein gewisses Schwanken liegt. Auf der einen Seite hat er immer das Gute im Auge, das wir durch unsere Handlungen erreichen können, auf der anderen aber kann er vermöge seiner über den νοῦς aufgestellten Ansicht nicht bei jenem stehen bleiben, sondern muß das höchste Gut, die höchste Stufe der menschlichen Glückseligkeit in der Theorie finden. Dieses Schwanken fühlte Aristoteles selbst und er bezeichnet darum das der Speculation gewidmete Leben gradezu als ein göttliches; die eigenthümlich menschliche

Glückseligkeit findet er in der practischen, politischen Lebensweise. Daß er bei seiner Untersuchung über das höchste Gut aber nicht von vorn herein auf das theoretische Leben als auf das höchste Ziel hinweist, sondern zunächst immer nur von dem practischen Zwecke, von dem Gut, das aus der sittlichen Lebensweise hervorgeht, spricht und erst am Schlusse seiner Ethik auf jene vollendete Glückseligkeit kommt, das hat seinen Grund offenbar nur darin, daß es einem verhältnißmäßig nur sehr kleinen Theil der Menschheit vergönnt ist, bis zu der Höhe eines beschaulichen Lebens emporzusteigen, daß es aber für alle Menschen von der größten Wichtigkeit ist, ob sie ihre Handlungen tugendgemäß einrichten, oder nicht.

Ist nun aber das den ethischen Tugenden gemäß geführte Leben ein nothwendiger Bestandtheil der Eudämonie, so fragt sich, ob Aristoteles auch gezeigt habe, wie wir zu demselben gelangen. Das Wesen der Tugend bestand, wie wir sahen, darin, daß die Vernunft die niederen Seelenvermögen beherrsche; Aristoteles sucht nun, an der Hand der Erfahrung gehend, mit der größten Genauigkeit alle einzelnen Verhältnisse auf, wo im menschlichen Leben von Tugend die Rede ist, und behauptet dann, daß der, welcher die vernünftige Einsicht hat, in jedem Falle richtig, d. h. tugendgemäß handeln wird. Er giebt dann allerdings eine Regel an, die der, welcher nach dem höchsten Gute strebt, beobachten soll, indem er lehrt, daß man nach der zwischen zwei Fehlern liegenden Mitte streben solle; aber es läßt sich nicht leugnen, daß eine solche Bestimmung etwas Schwankendes hat. Denn wenn wir fragen, auf welche Weise der Verständige die rechte Mitte setze, so finden wir auf diese Frage keine befriedigende Antwort. Aristoteles empfiehlt nur das als beachtenswerth, daß jeder Einzelne auf sich selbst sehen und prüfen solle, zu welchen Fehlern er vorzugsweise von Natur geneigt sei, weil er, wenn er diese vermeide, zur richtigen Mitte gelangen werde. Allein wenn letztere gar nicht bekannt ist, so läßt sich auch schwer sagen, wie weit man in der Bekämpfung eines Fehlers gehen dürfe, um nicht in den entgegengesetzten zu verfallen; zumal wenn wir bedenken, daß die practische Einsicht, welche die Mitte bestimmen soll, überhaupt erst aus der Uebung der Tugend entsteht. Auch diesen Mangel fühlte Aristoteles und er läßt daher den Staat als Vermittler eintreten, damit derselbe durch Gesetze die Sitten der Bürger überwache und dafür sorge, daß dieselben an tugendhafte Thätigkeit gewöhnt werden, obwohl er andererseits auch nicht den Werth häuslicher Erziehung verkennt, weil diese die Individualität des Einzelnen mehr berücksichtigen könne und anzunehmen sei, daß sich das Kind von seinen Eltern als seinen Wohlthätern am liebsten leiten lasse. Aus dem Gesagten geht also hervor, daß der Mensch sich erst an tugendhafte Handlung gewöhnen und sie üben müsse, wenn er die Tugend als eine eigenthümliche Fertigkeit erwerben und dadurch in den Besitz des höchsten Gutes gelangen wolle. Aristoteles weicht also hier von Plato ab, denn während dieser die Tugend in das Wissen setzte und sie für lehrbar erklärte, hält er die Erkenntniß des Wesens derselben ohne vorherige Uebung gar nicht für möglich. Nur der, welcher seiner ganzen Gesinnung nach zur Tugend schon hinneige, kann durch Erkenntniß derselben soviel gewinnen, daß er ein um so größeres Verlangen nach derselben empfindet. — Weil nun zur Ausübung der tugendhaften Handlung auch Mittel erforderlich sind, verlangt Aristoteles für die Eudämonie auch äußere und leibliche Güter. Woher nimmt aber der Glückselige diese? Hierüber erhalten wir auch keine genügende Auskunft. Zwar spricht er den Gedanken aus, daß die Götter, wenn anders sie an den menschlichen Verhältnissen Antheil nehmen, offenbar am meisten um die Guten und Tugendhaften sich kümmern und ihnen vorzüglich auch die Mittel zu einem glückseligen Leben gewähren werden; aber doch muß er der Erfahrung gegenüber selbst zugeben, daß die Menschen, welche nicht tugendhaft leben, mit äußeren und körperlichen Gütern oft reich gesegnet sind, während gute und tugendhafte Menschen dieselben entbehren. Von dieser Seite hängt also das höchste Gut vom Zufall ab, und es ist mit der Vollkommenheit, welche für dasselbe gefordert wird, nicht weit her, denn der Besitz solcher Güter ist uns ja nicht für alle

Zukunft bis an den Tod verbürgt; und in sofern große Unglücksfälle wenigstens die Ausübung der Thätigkeit stören können, dürften wir allerdings vor dem Tode nie einen Menschen glückselig nennen. Wenn aber von diesem Gesichtspunkt aus der Begriff des höchsten Gutes mangelhaft erscheint, so dürfen wir doch dabei nicht vergessen, daß Aristoteles diese Güter nicht als das Wesen der Glückseligkeit betrachtet, sondern nur als Mittel, durch welche wir die uns zur Glückseligkeit führende Thätigkeit vollkommener ausüben können. Nur darum, und nur in so weit fordert er sie, als sie nothwendige Bedingung einer tugendhaften Energie sind. An sich selbst, d. h. ohne daß sie im Einklang mit der Tugend stehen, haben sie keinen Werth; nur in dem genannten Sinne sind sie wirklich als Theile des höchsten Gutes anzusehen. Behalten wir dies im Auge, so werden wir die Meinung derer nicht billigen können, welche sagen, Aristoteles habe den Begriff der Güter dadurch gänzlich verdorben, daß er die äußeren mit darunter rechne; denn die Mittel müssen, wenn anders sie wahrhaft Mittel sein sollen, dem Zwecke vollkommen entsprechen. Ist nun der Zweck, d. h. die Tugend ein Gut, so müssen die zur Ausübung der Tugend erforderlichen Mittel auch als Güter angesehen werden. — Werfen wir jetzt noch einen Blick auf die Form, welche Aristoteles bei seiner Untersuchung eingeschlagen hat, so ist ihm wohl nicht ganz mit Unrecht der Vorwurf gemacht, daß er die einzelnen Bestandtheile des höchsten Gutes nur zusammengesetzt, nicht aber aus einem Grundbegriffe abgeleitet hat. Ohne Zweifel aber ist Schleiermachers Urtheil zu hart, wenn er das Verfahren desselben „ein rhapsodisches und tumultuarisches nennt, welches sich begnüge, unter der großen Masse alles dessen, was unter das Gebiet der Wissenschaft gehöre, gleichsam herumzuwühlen.“ Aristoteles richtet seinen Blick allerdings stets auf die Erfahrung, er liebt es überhaupt, an der Kritik der früheren Meinungen seine Ansicht zu bilden und zu prüfen; aber er verliert sich nicht in Einzelheiten; er schreitet von dem Daß zu dem Darum, von den Thatsachen zum Grunde und sucht aus diesen jene zu erklären. Wenn es nun auch einleuchtet, daß die Erfahrung es nie zu einem vollständigen Abschlusse bringen kann und wenn Aristoteles selbst für das Gebiet des Ethischen nur Wahrscheinlichkeitserkenntniß gelten läßt, so wird man doch auch auf der andern Seite zugeben müssen, daß in der scheinbaren Unordnung, welche in seiner ethischen Darstellung nach Schleiermachers Ansicht herrschen soll, eine gewisse Ordnung nicht zu verkennen ist. Es leuchtet ein, daß die Bestandtheile des höchsten Gutes, wenn sie auch nicht in ihrer nothwendigen Verknüpfung nachgewiesen sind, doch durch ein inneres Band gleichsam zusammengehalten und zu einem Ganzen verbunden werden. Fassen wir daher zum Schluß noch einmal kurz zusammen, was Aristoteles unter dem höchsten Gute, wie er es in seinen ethischen Untersuchungen aufgestellt hat, versteht: Wir haben die eigentlich wesentlichen und die unwesentlichen Bestandtheile zu unterscheiden. Die wesentlichen sind die Tugenden, und zwar zuerst die dianoetische Tugend der Weisheit, welche den höchsten Grad der Glückseligkeit ausmacht, und dann die in der vernünftigen Einsicht wurzelnden Tugenden des praktischen politischen Lebens, welche den zweiten Grad der Glückseligkeit ausmachen. Die Güter des Leibes und die äußeren haben einen untergeordneten Werth; sie sind nicht Zweck, sondern Mittel, sind aber in eine schöne Harmonie mit dem höheren Gute, in welchem das Wesen der Eudämonie liegt, gebracht. Was endlich die Lust betrifft, so ist auch das Verhältniß, in welchem sie zur Tugend steht, aufs Bestimmteste angegeben. Der scharfe Blick, mit welchem Aristoteles Alles, was die Erfahrung aussagt, prüft, gestattete ihm nicht, dieselbe schlechthin als ein Uebel zu verwerfen, aber eben so wenig macht sie ihm das Wesen der Glückseligkeit aus; sie ist nur nothwendig mit der Tugend verbunden, und kann, in so fern sie geeignet ist, uns noch mehr zur Tugend anzuspornen, ebenfalls als ein Mittel angesehen werden, welches zur Tugend und darum zur Glückseligkeit führt. Aristoteles hatte das Streben, die Vernunft mit der Erfahrung zu versöhnen, und jeder muß zugeben, daß er bei seiner Ansicht von der Lust einen streng sittlichen Standpunkt festhält und die reinste

Absicht vor Augen hat. Ritter sagt in seiner Geschichte der Ph. (p. 329), daß Aristoteles mit seiner Lust nichts anderes empfiehlt, als eine vernünftige Selbstliebe, welche sich selbst das Gute will, ohne es Andern zu rauben, welche der Vernunft gehorcht, weil sie das wahre Selbst des Menschen ist, welche auch bereit ist, die äußeren Güter und selbst das Leben aufzuopfern für die schöne That. — Aus dem Gesagten folgt, daß diejenigen im Irrthum sind, welche den Aristoteles für einen Anhänger des Princips der Lust halten. Das ethische System des Aristoteles ist, da ihm die Tugend, die zur Vollendung gediehene naturgemäße Handlung allein als das Höchste gilt, das um seiner selbst willen geliebt werden muß, schlechterdings als ein System der Tugend oder der Thätigkeit, nicht als ein System der Lust zu bezeichnen. „Denn das eben ist, um die Worte Schleiermachers anzuführen, der characteristische Unterschied dieser beiden Arten von Systemen, daß die erstgenannten, die Systeme der Tugend und die ihnen ähnlichen, auf ein So und Nicht anders Sein oder Thun des Menschen gerichtet sind, die der Lust aber und die ihnen ähnlichen auf eine bestimmte Beschaffenheit des Bewußtseins von einem Sein oder Thun, und daß dort das Nichtgewollte als Zugabe, hier aber die Handlung oder das Sein das Nichtgewollte als Mittel ist.“ In so fern aber Aristoteles doch die Lust nicht schlechthin verworfen, sondern sie mit der Tugend zu vereinigen gesucht hat, ist er als die Quelle zu betrachten, aus welcher in der Folgezeit sowohl die Stoiker als die Epikuräer geschöpft haben. Die stoische Ethik erklärt den Willen Gottes für die Quelle des Sittengesetzes, welches den Menschen verpflichte, nach göttlicher Vollkommenheit zu streben, weil nur dieses Streben zu einem mit Gott und der Natur übereinstimmenden tugendhaften Leben führe, welches die wahre Glückseligkeit sei. Daher war den Stoikern die Tugend das höchste Gut und der Endzweck alles Strebens, das Laster das einzige Uebel, jedes andere Ding gleichgültig oder doch nur relativ annehmlich oder unannehmlich. Das Princip der Epikuräer war der Egoismus der Lust. Epikur lehrte, das Wohlsein sei das höchste Gut, aber nicht ein sinnliches, auf dem Wege des Lasters zu erlangendes, sondern ein geistiges, allein durch die Tugend erreichbares Wohlsein. Demnach verwarf er zwar das Laster und huldigte der Tugend, aber nicht um ihrer selbst willen; sondern er verwarf das Laster nur als unvereinbar mit dem Wohlbefinden und huldigte der Tugend nur als dem unentbehrlichen Mittel zum Wohlsein. Der Standpunkt Epikurs entbehrt somit des sittlichen Motivs, er erreicht nur den Schein der Tugend, nicht die Tugend selbst.

Schulnachrichten

von Ostern 1863 bis Ostern 1864.

I.

Chronik der Anstalt.

Der längere Stillstand für den Angriff des Gymnasialbaues, auf den der Berichterstatter i Programm des vorigen Jahrs als wahrscheinlich bevorstehend hindeutete, ist nun, wiewohl a einem anderen als dem dort angedeuteten Grunde, wirklich eingetreten. Nachdem nämlich t Herr Geh. Ober-Regierungsrath Knerk im Juni v. J. noch einmal anf einer Durchreise s die Classen-Locale angesehen und auf die Gewinnung des Rettungshauses, wenn nur üb den Geldpunct zwischen den contribuirenden Behörden Einigung entstände, als auch jetzt nc möglich hingewiesen hatte, erhielt der Wohll. Magistrat unterm 2. Juli durch das Königl. Prc Schulcollegium den, dem Unterzeichneten auf seine Bitte mitgetheilten, dahin lautenden Besch des Herrn Ministers der geistlichen 2c. Angelegenheiten: die bedeutenden Summen, die für b beabsichtigten Ankauf eines Grundstücks und zur Erbauung eines neuen Gymnasialgebäudes erf derlich wären, seien gegenwärtig von Seiten des Ministeriums nicht flüssig zu machen. (werde daher das jetzt benutzte Gebäude so lange beibehalten werden müssen, bis sich eine Gelege heit zur Befriedigung des obwaltenden Bedürfnisses darbiete, welche einen geringeren Kostenan wand erfordere, und da überdies die Frequenz des Gymnasiums in neuerer Zeit sich verminb habe, so würde auch mit den vorhandenen Classenräumen auszureichen sein; wo nicht, so mü die ganze oder ein Theil der Directorwohnung gegen angemessene Entschädigung dafür in Anspru genommen werden. Allerdings nun ist die Zahl der Schüler seit 1860—61, wo sie bis auf 3 angewachsen war, jetzt bis auf 285 gefallen, beträgt aber doch auch so noch immer 45 mehr in dem Jahre, wo der Wohll. Magistrat „wegen des immer mehr hervortretenden Mangels Raum" die Vergrößerung des Gymnasialgebäudes in Erwägung ziehen zu müssen glaubte (si Progr. 1856), und 173 mehr als in dem Jahre, wo mein Amts-Vorgänger erklärte, daß neue (noch jetzt bestehende Einrichtung) des Gymnasialgebäudes allerdings das dringende Bedürf der Anstalt befriedige, es aber dennoch zu bedauern sei, daß die Beschränktheit der Mittel Wege gestanden habe, dem Ganzen eine etwas größere Ausdehnung zu geben (s. Spitzne Geschichte des Gymnasiums und der Schulanstalten zu Wittenberg S. 300). Die Directorwohnu ist aber von Bauverständigen als ungeeignet zu Classen-Localen erklärt worden. So bleibt also vorläufig beim Alten, und ich schließe hiermit meinen seit 9 Jahren stehend geworden

Bericht über den projectirten Gymnasialbau mit der Hoffnung, daß die Gunst der Zeiten noch vor Ablauf von abermals 9 Jahren *) mir oder, was wahrscheinlicher ist, meinem hierin glücklicheren Nachfolger eine Wiederaufnahme desselben verstatten werde. Bis dahin aber möge Gottes Segen auch auf dem alten Gebäude ruhn und es immer mehr zu einer Stätte wahrer christlicher Zucht und Bildung werden lassen!

Das gegenwärtige Schuljahr begann den 14. April und wird den 23. März geschlossen werden. Im Lehrercollegium kamen auch in diesem Jahre tief greifende Veränderungen vor. Der Oberlehrer und Ordinarius von Unter-Secunda Herr Dr. Wentrup, der seit 9½ Jahren ein so treuer und tüchtiger Mitarbeiter am Werke der Jugendbildung bei uns gewesen war, verließ uns zu Michaelis, um einem Rufe als Director des Gymnasiums zu Salzwedel zu folgen. Beim Schulschlusse Freitag den 25. September überreichte ihm der Unterzeichnete im Namen des Lehrercollegiums eine Valedictionsschrift folgenden Inhalts: Gorgiae Platonici explicati particula tertia. Scr. Herm. Schmidt, und Carmen propempticon auctore Ferdinando Winter. Mit ihm ist nun auch der letzte von den dreien geschieden, von denen wir einst (Progr. 1854) berichten konnten, daß sie, bei ähnlichen äußeren Vorerlebnissen, freundschaftlich unter einander und mit den übrigen Lehrern verbunden, so jugendkräftig als segensreich für unsere Anstalt wirkten. Möge Gott ihnen, denen unser Dank und unsre Liebe in ihre neuen Berufssphären gefolgt ist, ihren schönen Eifer für den Weinberg, in dem der Schulmann sein Werk zu treiben hat, auch ferner erhalten und reiche Früchte für Geist und Herz ihrer Schüler tragen lassen! Ebenfalls zu Michaelis sah sich Herr Dr. Vermehren aus Gesundheitsrücksichten genöthigt, seine Stellung an unserm Gymnasium aufzugeben und in seine Heimath nach Jena zurückzukehren, nachdem er schon seit dem 22. Juni nur 6 wöchentliche Stunden ertheilt hatte und seit dem 27. August von allem Unterrichte hatte entbunden werden müssen. Die so entstandenen Lücken wurden rechtzeitig ausgefüllt, indem durch Ministerialbestimmung vom 24. September die Herren Knappe, Dr. Winter und Müller definitiv in die erste, zweite und dritte, die Herren Hartung, Dr. Tuch, der seit Ende Juni den Herrn Dr. Vermehren vertreten hatte, und Herr Erdmann provisorisch in die vierte und fünfte ordentliche Lehrerstelle und in die erste Adjunctur aufrückten, der Herr Schulamts-Candidat Leuchtenberger aber, als wissenschaftlicher Hülfslehrer an der Anstalt beschäftigt und Herr Müller zugleich mit der bis dahin vom Dr. Wentrup verwalteten Rendantur der Gymnasialkasse betraut wurde. Im Sommer wurde Herr Dr. Becker der Schule auf einige Wochen durch den Gebrauch einer Kaltwasserkur in Elgersburg entzogen, seit Neujahr der Herr Prof. Wensch in Folge eines schmerzhaften äußeren Leidens. Nach fünf Wochen versuchte derselbe, noch leidend, die Unterrichtsstunden wieder zu ertheilen, da sich das Uebel aber sofort verschlimmerte, sah er sich genöthigt, dieselben von Neuem auszusetzen.

Unter den Feierlichkeiten der Schule sind zunächst folgende noch dem vorigen Schuljahre angehörige zu erwähnen:

1. Die Feier zum Andenken an die Erhebung des Preuß. Volkes zur Befreiung Deutschlands, den 17. März, konnte aus Mangel an dem erforderlichen Locale nicht, wie es das Rescript des Königl. Prov. Schulcollegiums verlangte, öffentlich begangen werden, sondern nur im engeren Kreise der Lehrer und Schüler mit Hinzuziehung des Königl. Commissarius Herrn Dr. Schmieder und des Scholarchen Herrn Bürgermeisters Steinbach. Sie fand in folgender Weise Statt:

Choral: Sei Lob und Ehr dem höchsten Gut. V. 1 u. 4.

Vorträge vom

Primaner Büchel: Deutsches Herz verzage nicht, von Arndt.

„ Adolf v. Oertzen: Frisch auf mein Volk, von Th. Körner.

„ Müller:
„ Rambeau:
„ Dannenberg:
„ K. v. Oertzen:
} Geharnischte Sonette, von Rückert.

Secundaner Marr: Der Landsturm, von Schenkendorf.

Gesang: Freiheit, die ich meine, von Schenkendorf.

---

*) Es wäre dies immer noch eine verhältnißmäßig kurze Zeit im Vergleich zu den vollen 40 Jahren, die von da an, wo Melanchthon in Beziehung auf den Plan, das jetzige Gymnasium zu bauen, an seinen Freund Baumgärtner in Nürnberg die schon im Programm 1860 angeführten Worte (capitur et nostrae scholae exaedificandae consilium) schrieb, bis zur Ausführung dieses Planes verstreichen mußten.

Rede des Herrn Prof. Dr. Bernhardt: „Friedrich Wilhelms III. Aufruf An mein Volk der geschichtliche Gedenkstein für die Erhebung Deutschlands gegen fremde Gewaltherrschaft."

Gesang: Ich hab mich ergeben, von Maßmann.

Vortrag vom

Secundaner Piutti: Ahnungsgrauend, todesmuthig, von Körner.

Gesang: Vater, ich rufe dich, von Körner.

Vorträge vom

Primaner v. Boddien: Scharnhorst, der Ehrenbote, von Arndt.

Secundaner Lamprecht: Das eiserne Kreuz, von Schenkendorf.

Secundaner Müller: Danklied aus dem Katechismus eines Deutschen Wehrmannes, von Arndt.

Choral: Ihr, die ihr Christi Namen nennt.

Am Schlusse wurde das vom Königl. Prov. Schulcollegium uns zur Vertheilung an diesem Tage geschenkte Exemplar des Bilderwerks „Aus König Friedrichs Zeit" nach Beschluß des Lehrercollegiums dem Primus scholae Grundmann vom Director als Geschenk eingehändigt.

2. Die Vorfeier des Geburtstages Sr. Majestät des Königs, den 21. März, bei welcher Herr Gymnasiallehrer Müller die Festrede über das Thema hielt: „Preußens Könige die Beglücker ihres Volks."

3. Die feierliche Entlassung der im vorjährigen Programme namhaft gemachten Abiturienten, welche die Prüfung zu Ostern bestanden hatten, fand am Nachmittage des 26. März Statt. Es traten hierbei folgende 7 Abiturienten mit Vorträgen auf:

Hugo Fritzsche: Die Pflanze und der Mensch. Rede.

Robert Gräbner: Quid quantumque debeatur Arminio. Rede.

Otto Joseph: Was hat dazu gewirkt, die Lateinische Sprache zur allgemeinen Gelehrtensprache zu machen? Rede.

Gustav Grundmann: Bella Graecorum Persica comparata cum Germanorum bellis Gallicis. Rede.

Karl Obermann: Erinnerung und Hoffnung. Rede.

Hermann Pauckert: In Blucherum Rhenum transgredientem. Ode.

Bruno Dörffling: Der König rief und alle kamen, Gedicht, womit derselbe zugleich im Namen der Abgehenden von der Anstalt Abschied nahm, worauf der Primaner v. Boddien durch ein Gedicht: „Der Zorn des Achilles", den Abgehenden im Namen der Zurückbleibenden ein Lebewohl zurief und der Director sie mit einer Rede über den Augustinischen Ausspruch: „Der Glaube geht der Erkenntniß voran" entließ.

Dazu kamen in dem gegenwärtigen Schuljahre folgende Feierlichkeiten:

4. Die funfzigjährigen Erinnerungstage a) der Schlachten bei Lützen und Bautzen, b) an Körners Tod, der Schlachten bei Großbeeren, an der Katzbach, bei Dresden, Kulm und Dennewitz, c) der Schlacht bei Leipzig wurden im Kreise der Schule durch Vorträge der Schüler aus den oberen und mittleren Classen, der Leipziger Erinnerungstag zugleich durch eine Rede des Herrn Dr. Becker gefeiert, welche die weltgeschichtliche Bedeutung der Völkerschlacht bei Leipzig zu ihrem Thema hatte. Den Schluß dieser Tage bildete der 13. Januar 1864, an welchem Wittenberg vor 50 Jahren von den Verbündeten mit Sturm genommen und so von der Gewaltherrschaft der Franzosen befreit wurde. Der Herr Prof. Dr. Bernhardt hatte hierzu im Auftrage des hiesigen, von unserm ehemaligen Collegen, jetzigem Director des Gymnasiums zu Colberg, Stier gegründeten Vereins für Heimathskunde des Kurkreises eine Schrift herausgegeben: „Wittenberg vor 50 Jahren. Die Geschichte seiner Belagerung und Einnahme. Mit einem Plane von Wittenberg im Jahre 1813, gezeichnet vom Major z. D. v. Lochow. 61 S." Die vom Herrn Dr. Winter geleitete Morgenandacht war der Erinnerung dieses Ereignisses gewidmet. Das Lehrercollegium wohnte dann um 12 Uhr der militärischen Feier bei, welche zur Einweihung des vor dem Schloßthore an der Stelle, wo von den Preußen die sogenannte Breschbatterie in nächster Nähe des Hauptwalles postirt war, aufgelegten Denksteins veranstaltet wurde, und sammt den Schülern der oberen Classen dem Abendgottesdienste in der Pfarrkirche.

5. Zur Vorfeier des Reformationsfestes den 30. October Abends 6 Uhr hielten folgende 7 Primaner Vorträge:

Karl Dannenberg: In wie fern war die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts besonders geeignet, das Reformationswerk auszuführen? Rede.
Karl Büchel: Tertullianum evangelicae, Cyprianum catholicae de ecclesia doctrinae propugnatorem quasi appellari posse. Rede.
Richard Mänß: Bugenhagens Verdienste um die Reformation. Rede.
Karl v. Oertzen: Laudes Vitebergae. Ode.
Otto v. Oertzen: Einfluß der Reformation der Kirche auf die Deutsche Lyrik. Rede.
Theodor Rambeau: Franziscus Siekingius quid et senserit de sacrorum emendatione et pro ea fecerit. Rede.
Hans v. Boddien: Luthers Eintritt ins Kloster. Gedicht.

Noch ist zu erwähnen, daß das Lehrercollegium sich gedrungen fühlte, dem Königl. Commissarius des Gymnasiums, Herrn Consistorialrath Prof. D. Schmieder, bei dessen fünfundzwanzigjähriger Jubelfeier als Director und Ephorus des hiesigen Königl. Prediger-Seminars den 12. Januar 1864 seine Theilnahme durch Ueberreichung einer ihm gewidmeten, vom Berichterstatter verfaßten Schrift zu bezeugen: „Gregors von Nyssa Dialog über Seele und Auferstehung, in Deutscher Bearbeitung und mit kritischen Anmerkungen."

II.

Schreiben und Verfügungen von Behörden.

I. Vom Königl. Provinzial-Schulcollegium.

1) Vom 28. Februar 1863. Zusendung eines Exemplars des Bilderwerkes „Aus König Friedrichs Zeit", von dem ein patriotischer Freund der Jugend dem Herrn Cultusminister von Neuem eine Anzahl von Exemplaren zur Vertheilung an Schüler höherer Lehranstalten bei der bevorstehenden Feier der nationalen Erinnerungstage überwiesen hatte. Daß bei uns der zeitige Primus scholae mit jenem Exemplare beschenkt worden, ist bereits oben gesagt.

2) Circular vom 8. Juni an die Königl. Abiturienten-Prüfungs-Commissionen, denen in Folge der Gutachten der Königl. wissenschaftlichen Prüfungs-Commission zu Halle über die Abiturientenprüfungen des vorigen Jahres und unmittelbarer eigener Wahrnehmungen allgemeine Bemerkungen über die Wahl der Themata zu den Deutschen und Lateinischen Aufsätzen, die Beurtheilung der schriftlichen Arbeiten, die Abhaltung der mündlichen Prüfung und die Ausstellung der Zeugnisse zur Nachachtung mitgetheilt werden und zugleich die Verfügung vom 11. December 1851 in Erinnerung gebracht wird, nach welcher denjenigen Primanern, welche von einem Gymnasium entfernt worden sind oder welche ein Gymnasium willkürlich, um einer Schulstrafe zu entgehen oder aus andern ungerechtfertigten Gründen verlassen haben, dasjenige Semester, in welchem der Wechsel erfolgt ist, auf den zweijährigen Prima-Cursus nicht in Anrechnung gebracht werden darf.

3) Circular vom 15. August. Mittheilung eines Rescripts des Herrn Ministers der geistlichen ꝛc. Angelegenheiten. Mit Beziehung auf das von dem Herrn Minister für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten unter dem 3. Juni 1863 erlassene, uns unterm 23. Juli vom Herrn Ober-Post-Director in Halle zugestellte Reglement über die Beschäftigung und Anstellung von Civil-Anwärtern im Postamte, wird erinnert, daß

a) Post-Eleven nur auf Grund eines Maturitätszeugnisses von einem Gymnasium oder einer Realschule erster Ordnung,
b) Post-Expedienten-Anwärter nur nach mindestens einjährigem Besuch der Secunda eines Gymnasiums oder einer Realschule erster Ordnung in allen Lehrgegenständen, oder nach mindestens einjährigem Besuche der Prima einer Realschule zweiter Ordnung in allen Lehrgegenständen, oder auf Grund des Abgangszeugnisses der Reife von einer anerkannten höheren Bürgerschule,
c) Post-Expeditions-Gehülfen nur bei nachgewiesener Reife für die Secunda eines Gymnasiums oder einer Realschule erster oder zweiter Ordnung

angenommen werden.

4) Circular vom 24. August. Mittheilung eines Ministerial-Rescripts, in welchem alles dasjenige zusammengestellt ist, was von den Directoren bei der Einsendung der Programme an die Geheime Registratur des Königl. Ministeriums der geistlichen ꝛc. Angelegenheiten zu beobachten ist.

5) Circular vom 17. October, in welchem mitgetheilt wird, daß der Herr Minister der geistlichen ꝛc. Angelegenheiten unterm 5. October das bisherige Lyceum und Progymnasium zu Wernigerode nunmehr als ein vollständiges, zu gültigen Abiturientenprüfungen berechtigtes Gymnasium anerkannt habe.

6) Circular vom 28. October. Zusendung eines Exemplars des neuen Reglements für den Unterricht im Zeichnen, sowie einer Abschrift der an die Königl. Kunst-Akademie bei dieser Gelegenheit erlassenen Verfügung des Herrn Ministers der geistlichen ꝛc. Angelegenheiten.

7) Circular vom 4. Januar 1864. Nähere Bestimmung der in der Circular-Verfügung vom 31. October 1861 gemachten Anordnung, daß die Abgangszeugnisse für die nach dem ersten halben Jahre aus Secunda abgehenden Schüler jedesmal von der Lehrerconferenz festzustellen und darin ausdrücklich zu bemerken sei, ob der betreffende Schüler sich das bezügliche Pensum der Secunda gut angeeignet und sich gut betragen habe. „Es kam", heißt es, „darauf an, der Meinung entgegenzuwirken, als genüge ein halbjähriger Aufenthalt in der Secunda an und für sich, um ein Qualificationszeugniß für den einjährigen freiwilligen Militärdienst zu erlangen. Die Erlangung eines solchen Attestes sollte vielmehr von dem ernsten Bemühen, allen Anforderungen der Schule auch nach der Versetzung in die Secunda zu genügen, abhängig gemacht werden."

8) Circular vom 15. Januar, worin mit Rücksicht auf den Geburtstag Sr. Majestät des Königs bestimmt wird, daß der Beginn der Osterferien an allen höheren Schulen der Provinz auf Mittwoch den 23. März zu verlegen sei.

9) Circular vom 26. Januar. Wegen des Beitritts zum Programmenaustausche der höheren Lehranstalten a) der zur Realschule I. Ordnung erhobenen bisherigen höheren Bürgerschule zu Ruhrort, b) des Progymnasiums zu Schrimm, c) des zu einem Gymnasium erhobenen bisherigen Progymnasiums zu Inowraclaw, d) der höheren Bürgerschule zu Neustadt-Eberswalde, e) des Progymnasiums zu Freienwalde a. O. sind künftig 5 Exemplare des Programms mehr für die inländischen Anstalten, also im Ganzen jetzt 238 Exemplare einzusenden, während für die auswärtigen die Zahl der Exemplare 167 bleibt.

10) Vom 4. Februar. Mittheilung des Urtheils der Königl. wissenschaftlichen Prüfungs-Commission zu Halle über das Ergebniß der hier zu Michaelis v. J. abgehaltenen Abiturientenprüfung.

II. Vom Herrn Ober-Präsidenten.

Vom 5. October 1863. Ueber das Verhalten der Lehrer bei den bevorstehenden Wahlen zum Abgeordnetenhause.

III. Vom Wohllöblichen Magistrate.

1) Vom 31. März 1863. Abschriftliche Mittheilung eines Erlasses des Herrn Ministers für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten vom 24. Februar, betreffend einige Abänderungen des Regulativs für Organisation des Königl. Gewerbe-Instituts zu Berlin.

2) Vom 4. December. Abschriftliche Mittheilung eines Rescripts des Königl. Provinzial-Schulcollegiums, in welchem Vorschläge über die, den Verhältnissen angemessene Anwendung der Allerhöchsten Bestimmung über Regulirung des Normal-Etats für die Gymnasien der Monarchie vom 10. Januar 1863, auf das hiesige Gymnasium gemacht werden.

III.

Lehrverfassung.

Da der Lehrplan unverändert geblieben ist, so begnügen wir uns diesmal nur die freien Arbeiten und die Lectüre in den oberen Classen namhaft zu machen.

1. Deutsche Sprache.

Die Themata zu den freien Arbeiten waren: In Prima: Im Sommer-Halbjahr; für die erste Abtheilung: 1) a. Wem Gott will rechte Gunst erweisen, den schickt er in die weite Welt. b. Machet nicht viel Federlesen; Schreibt auf meinen Leichenstein: „Dieser ist ein Mensch gewesen", Und das heißt ein Kämpfer sein. — 2) Mit welchem Rechte kann man das Griechische

Volk ein jugendliches nennen? — Für die zweite Abtheilung: 3) Aussaat und Ernte, ein Bild des menschlichen Lebens. — 4) Grundgedanken, Zusammenhang und Zweck der ersten 6 Oden im 3. Buche des Horaz. — Von allen gleich in der Classe: 5) Ursachen des Verfalls der ersten Blüthenperiode unsrer Litteratur. — 6) In wie fern können die Freiheitskriege auch eine geistige Erhebung genannt werden? Dr. Wentrup. — Im Winter-Halbjahr; für die erste Abtheilung: 7) Wer den Besten seiner Zeit genug gethan, der hat gelebt für alle Zeiten. — 8) Horaz als Patriot. — Für die zweite Abtheilung: 9) Horaz als Satiriker mit genauerer Berücksichtigung der Satiren lib. I. 6 u. 9. — 10) Rom ist nicht an Einem Tage erbaut worden. — Von allen, in der Classe: 11) Was beabsichtigte Virgil bei der Schilderung des Schildes des Aeneas, und welche ästhetische Würdigung verdient diese Schilderung? — 12) Hat Justin (IX. 8) Recht, wenn er sagt: Alexander et virtute et vitiis patre major? Dr. Winter.

In Ober-Secunda: 1) a. Das Land der Schweizer. b. Die Vorgeschichten von Wilhelm Tell. — 2) a. Welche Bedeutung hat der fünfte Act im Wilhelm Tell? b. Charakter Geßlers. c. Tells. d. der drei Frauen: Gertrud, Bertha, Hedwig. — 3) Mit des Geschickes Mächten ist kein ewger Bund zu flechten (Chrie). — 4) a. Wie hat Virgil den Fall Trojas motivirt? b. Vergleichung des Seesturms in der Odyssee und in der Aeneide. c. Rede des Themistokles an das Heer vor der Schlacht bei Salamis. — 5) Ueber die Jagd. — 6) a. In deiner Brust sind deines Schicksals Sterne. b. Jeder ist seines Glückes Schmied. — 7) Eine Charakteristik aus Schillers Wallenstein. Gewählt wurden von den Einzelnen: a. Wallenstein. b. Buttler. c. Max. d. Octavio. e. Illo und Terzky. f. Gräfin Terzky und Thekla. — In der Classe wurden gearbeitet: 8) Aus dem Lager und den beiden Piccolomini unter die Einzelnen vertheilt: a. Die Meinung des Heeres über Wallenstein. b. Der Wachtmeister. c. Buttler. d. Max. e. Thekla. — 9) Eine Uebersetzung aus Ciceros Rede für den Sestius. — 10) Eine andere aus Cicero für den Archias. — 11) Ueber den Gedankengang in Xenophons Memorabilien II. c. 1 mit besonderer Beurtheilung der Fabel von Herkules am Scheidewege. Dr. Becker.

In Unter-Secunda: 1) Lichtseiten der Geschichte. — 2) Der Sommerabend. — 3) Der erste Abend nach Ankunft des Odysseus im Palaste des Alkinous. — 4) Welche Tugenden zierten Preußens König und Volk in den Freiheitskriegen? — 5) Welche Bedeutung für die Deutsche Sache hatte der Fall Gustav Adolfs? — 6) Warum hat die Geschichte dem Könige Friedrich II. den Namen des Großen bewahrt? — Dazu folgende Classenarbeiten: 7) In wie fern war Luther berufen, das Reformationswerk auszuführen? — 8) Welche Aufnahme fand die Werbung Etzels am Burgundenhofe? — 9) In wie fern ist es wahr: vater aller tugenden lag an Ruedegêre tôt? — 10) Warum muß Walter von der Vogelweide als Repräsentant der Minnepoesie angesehen werden? Dr. Winter.

2. Lateinische Sprache.

Prima: Cic. Tusc. I. und Off. I. — Hor. Od. III. 1. bis 5. 8. 9. 13. 16. 17. 21. 24. 25. 29. 30. IV. 2. 3. 4. 7. 12. Epod. 1. 2. 4. 10. 13. 14. 16. Sat. I. 4. 6. 9. Epist. II. 2.

Die Themata zu den freien Arbeiten waren; für die erste Abtheilung: 1) Quae quantaque Creontis culpa in Sophoclis Antigona sit, exponatur. — 2) Tres legati ad Achillem missi quomodo et ad pugnae societatem eum revocare conati et ab eo refutati sint, demonstretur. — 3) Dis te minorem quod geris imperas (Chrie). — 4) Tribuine Themistocli laus ea possit, quam Cic. de off. I. c. 19—26 fortitudinis docet propriam esse. — Für die zweite Abtheilung: 5) Nisi et Euryali nocturna expeditio comparata cum expeditione Diomedis et Ulixis. — 6) Praesagia moribundorum. — 7) Certamen singulare Achillis et Hectoris comparatum cum certamine Aeneae et Turni. — 8) De insepultorum umbris quid et crediderint veteres et poetae eorum narraverint. — Von allen bearbeitet; zu Hause: 9) Similitudines libri decimi sexti Iliadis in ordinem quendam redactae et explicatae. — 10) Quibus argumentis Cicero in primo Tusculanarum libro immortalem esse animum demonstrare conatus sit; in der Classe: 11) Quid in moribus et institutis Philippi Macedonis Atheniensibus ad bellum cum eo gerendum aut spem aut metum excitare potuerit, ex prima et secunda Olynthiacis Demosthenis orationibus ostendatur. — 12) Injuriae aliis illatae unde proficiscantur Cicerone in libro I. de off. duce exponatur ita, ut singulae causae idoneis illustrentur exemplis.

Die Disputirübungen bezogen sich auf Bentleys Anmerkungen zu Hor. Od. I. 3. v. 18. 6. v. 7. 7. v. 7. III. 2. v. 1 und 14. 3. v. 10. und 34. 4. v. 31. und 38. 4. v. 44. 5. v. 8. Dir. Schmidt.

Ober-Secunda: Cic. pro Sestio und pro lege Man. Liv. XXV. Virg. Aen. I. II. IV. VI.

Die Themata zu den freien Arbeiten waren: 1) De pugna navali ad Artemisium facta. — 2) Qualem Homerus finxerit Eumaeum in casa sua cum Ulixe versantem. — 3) Ciceronis vitae ea pars, de qua ipse in oratione pro Sestio habita multa exposuit copiosius, brevius narretur. — 4) Themistoclis unius prudentia Graeciam liberatam esse demonstretur. — 5) Ulixis cognomina πολύμητις et πολύτλας illustrentur exemplis ex Odyssea sumptis eorumque ratio atque nexus demonstretur. — 6) a. De Xerxis moribus (nach Herodot VII. und VIII.). b. Comparentur inter se Ulixis et Aeneae descensus ad inferos. — 7) In der Classe gearbeitet 5 Themata aus Herodot. lib. VIII., unter die Schüler vertheilt: a. Quam praeclare ab Atheniensibus responsum sit legatis Persarum. b. De pugna Salaminia. c. De Xerxis reditu. d. De Artemisia. e. De Aristide. Dr. Becker.

Unter-Secunda: Cic. Catil. I—IV. Livius I. Virg. Ecloge und Aen. I.

Ober-Tertia: Curtius VIII. IX. X. Caes. B. G. Krieg mit Ariovist lib. I. c. 31—54 und lib. VII. c. 1—20. Ov. Metam. lib. XIII. XIV. und XV.

3. Griechische Sprache.

Prima: Demosth. Olynth. I—III. und in Phil. I. — Platos Kriton und Apologie. Ilias X. XVI. XVIII. XIX. XXII — XXIV.

Ober-Secunda: Herod. lib. VIII. Xen. Mem. II. c. 1—5 III. 5—7. 12. Hom. Od. XIII—XVIII.

Unter-Secunda: Herod. lib. I. mit Auswahl und aus Jacobs Attica Stücke aus Plutarch und Xenophon. Hom. Od. VI—XI.

Ober-Tertia: Arrhian lib. III. und IV. Hom. Od. IV. und V.

4. Französische Sprache.

Prima: Montesquieu, considérations sur les causes de la grandeur des Romains et de leur décadence.

Ober-Secunda: Frédéric le Grand par Paganel.

Unter-Secunda: Histoire de la troisième croisade par Michaud.

Ober-Tertia: Histoire de Charles XII. par Voltaire.

5. Hebräische Sprache.

Prima: Psalm 1. 3. 8. 13. 15. 18. 19. 23. 24. 29. 58. 90. 104. 135. 139. 145—149. 150. Daneben cursorische Lectüre 1. Sam. c. 20—25. 1. Reg. c. 3—5.

Secunda: Aus Brückners Lesebuch.

Lehrbücher.

In den Lehrbüchern, wie sie im vorjährigen Programme aufgeführt sind, ist keine andere Veränderung eingetreten, als daß in Prima neben Heinichens Uebungen im Lateinischen Stil zum mündlichen Uebersetzen auch Süpfles „Neue Folge von Aufgaben zum Uebersetzen aus dem Deutschen in das Lateinische für die oberen Classen“ zu schriftlichen Uebungen benutzt wurde.

I. Tabellarische Uebersicht der Lehrgegenstände.

Lehrfach.	Wöchentliche Stundenzahl in den Classen.								
	I.	IIa.	IIb.	IIIa.	IIIb.	IV.	V.	VI.	Summa.
1. Religion	2	2	2	2	2	2	3	3	18
2. Deutsche Sprache	3	2	2	2	2	2	2	2	17
3. Lateinische Sprache	8	10	10	10	10	10	10	10	78
4. Griechische Sprache	6	6	6	6	6	6	—	—	36
5. Hebräische Sprache	2	2	2	—	—	—	—	—	6
6. Französische Sprache	2	2	2	2	2	2	3	—	15
7. Geschichte u. Geogr.	3	3	3	3	3	3	3	3	24
8. Mathem. u. Rechnen	4	4	5	3	3	3	4	4	30
9. Naturkunde	2	1	—	2	2	2	—	—	9
10. Schreiben	—	—	—	—	—	—	3	3	6
11. Zeichnen	—	—	—	—	—	2	2	2	6
12. Singen	1	1	1	1	1	1	1	1	8
Summa	33	33	33	31	31	33	31	28	253
Wegen der Combination gehen ab									7
Es wurden wirklich gegeben									246

II. Vertheilung der Lehrfächer unter die Lehrer. *)

Lehrer.	I.	II a.	II b.	III a.	III b.	IV.	V.	VI.	Summa
1. Prof. Dr. Schmidt, Dir. u. Ord. v. I.	6 Latein 6 Griechisch 2 Religion								14
2. Prof. Wensch, Pror., erster Oberlehrer u. Ord. von III a.				10 Latein 6 Griech. 2 Religion					18
3. Prof. Dr. Bernhardt, Conr., zweiter Oberlehrer u. Mathem.	4 Mathem. 2 Physik	4 Mathem.	1 Mathem.	2 Deutsch 3 Mathem. 2 Naturg.			3 Franz.		21
4. Dr. Becker, Subrect., dritter Oberlehrer u. Ord. von II a.		9 Latein 6 Griech. 3 Geschichte 2 Deutsch							20
5. Gymn. Lehrer Knappe, Ordentl. Lehrer und Ord. von II b.			10 Latein 6 Griech.		2 Deutsch	2 Franz.	3 Religion		23
6. Dr. Winter, Ordentl. Lehrer und Ord. von III b.	2 Latein 3 Deutsch 3 Geschichte	1 Latein	3 Geschichte 2 Deutsch		10 Latein				24
7. Gymn. Lehrer Müller, Ordentl. Lehrer und Mathem.	2 Franz.	2 Franz. 1 Physik	4 Mathem. 2 Franz.	2 Franz.	2 Franz. 3 Mathem. 2 Naturg.	3 Rechnen			23
8. Gymn. Lehrer Hartung, Ord. von IV.	2 Hebräisch	2 Religion 2 Hebräisch (II a. u. II b.)	2 Religion		2 Religion	10 Latein 2 Deutsch 2 Religion			24
9. Dr. Tuch, Ord. von V.					6 Griech.		10 Latein 2 Deutsch 4 Rechnen		22
10. Adjunct Erdmann, Ord. von VI.							3 Gesch. u. Geogr.	10 Latein 2 Deutsch 4 Rechnen 3 Geogr.	22
11. Candidat Leuchtenberger				3 Geschichte u. Geogr.	3 Geschichte u. Geogr.	6 Griech. 3 Geschichte u. Geogr.			15
12. Schreckenberger, Zeichen- u. Schreiblehrer.						2 Zeichnen 2 Naturg.	3 Schreiben 2 Zeichnen	3 Religion 3 Schreiben 2 Zeichnen	17
13. Musikdirector Stein, Gesanglehrer.	1 Singen (I.–II b.)			1 Singen (III a.–IV.)			1 Singen (V.–VI.)		3
									246

IV.

Statistische Verhältnisse.

1. Zahl und Namen der Schüler.

Die Zahl der Schüler am Schluß des vorigen Jahrs betrug	292
Von diesen verließen die Anstalt noch vor Beginn des neuen Schuljahrs	37
Es blieben also vom vorigen Jahre zurück	255
Neu aufgenommen wurden im Sommerhalbjahre	50
Die Gesammtzahl der Schüler im Sommerhalbjahre betrug also	305
Von diesen verließen die Anstalt a) noch vor Michaelis	3
b) zu Michaelis	13
Es blieben also vom Sommerhalbjahre zurück	289
Neu aufgenommen wurden im Winterhalbjahre	6
Die Gesammtzahl der Schüler im Winterhalbjahre betrug also	295
Von diesen verließen die Anstalt noch vor Ostern	10
Der Bestand der Schüler am Schlusse des gegenwärtigen Schuljahrs ist also	285

Die Abgegangenen sind folgende:

1) Mit dem Zeugnisse der Reife: Ostern 13 (s. Progr. v. J.). Michaelis 7 (s. unten).

2) Auf andere Lehranstalten: Ostern 5: Ludwig Schöber, eben nach Prima versetzt; Paul Papin, eben nach Ober-Secunda versetzt; Gottlieb Weckmann, eben nach Unter-Secunda versetzt; Oskar Scheibe, eben nach Ober-Tertia versetzt; Max Harnisch aus Ober-Quarta. — Im Verlaufe des Sommers 1: Anton v. Maltzahn aus Unter-Prima. — Michaelis 1: Hermann Hohenstein aus Unter-Quinta. — Im Verlaufe des Winters 6: Ferdinand Lamprecht und Albert Krause aus Ober-Secunda; Paul Pfotenhauer, Friedrich Scheidemantel und Rudolf Pittelko aus Unter-Tertia; Georg Eichelbaum aus Ober-Sexta.

3) Zu anderweitiger Bestimmung: Ostern 19: Albert Bernhardt, eben nach Prima versetzt; Friedrich Rickmann, eben nach Unter-Secunda versetzt; Otto Zschinschky, Wilhelm Haase, Julius Hammer und Otto Krakow aus Ober-Tertia; Karl Dorn, eben nach Ober-Tertia versetzt; Robert Sichler aus Unter-Tertia; Reinhold Joel und Theodor Schwädt, beide eben nach Unter-Tertia versetzt; Wilhelm Hoffmann, Paul Friedrich, Otto Hehne und Oskar Gerischer aus Unter-Quarta; Karl Hoffmann aus Ober-Quinta; Ethiko Beyer und Oskar Musche, eben nach Quarta versetzt; Max Friesecke aus Ober-Quinta; Wilhelm Börner, eben nach Quinta versetzt. — Im Verlaufe des Sommers 2: Wilhelm Poppenberg aus Unter-Quarta und Gustav Hesse aus Unter-Quinta. — Michaelis 5: Hugo Hasper und August Becker aus Unter-Prima; Woldemar Bodenstein aus Ober-Secunda; Paul Eckhardt und Hermann v. König aus Unter-Secunda. — Im Verlaufe des Winters 3: Adolf John und Otto Woppisch aus Unter-Secunda; Hermann Pellerich aus Unter-Tertia.

4) Durch den Tod verlor die Anstalt den Ober-Quartaner Otto Bauchwitz, der im elterlichen Hause, wohin er bei Beginn der Michaelisferien gereist war, am Nervenfieber erkrankte und demselben am 17. October erlag.

Die 285 Schüler, die den gegenwärtigen Bestand der Anstalt bilden, sind durch die einzelnen Classen folgendermaßen vertheilt *):

I.

Abtheilung 1.

Karl Büchel, aus Wittenberg.
Theodor Rambeau, desgl.
Hans v. Boddien, aus Leissienen bei Wehlau in Ost-Preußen.
Hermann Große, aus Wittenberg.
Otto Müller, aus Wiesenburg bei Belzig.
Karl v. Oertzen, aus Schwerin in Mecklenburg.
Friedrich Hennig, aus Raben bei Niemegk.
Richard Mänß, aus Rackith bei Wittenberg.
Karl Dannenberg, aus Treuenbrietzen.
Ulrich v. Bassewitz, aus Berlin.
Adolf v. Oertzen, aus Rattey bei Friedland in Mecklenburg.
Franz Caspari, aus Berlin.

*) Die mit einem Sternchen Bezeichneten sind im gegenwärtigen Schuljahre neu aufgenommen; der beigefügte Ortsname zeigt den gegenwärtigen Aufenthaltsort der Eltern an.

Emil Busse, aus Belzig.
Hermann Naumann, aus Dabrun bei Wittenberg.
Karl Kuhlmey, aus Klebitz bei Zahna.
Otto v. Arnim, aus Neuensund bei Straßburg in der Uckermark.
Franz Liebe, aus Jeßnitz.

Abtheilung 2.

Adolf v. Quast, aus Garz in der Grafschaft Ruppin.
Otto v. Oertzen, aus Schwerin in Mecklenburg.
Gustav Brietsche, aus Brandenburg.
Hermann Becker, aus Wittenberg.
Johannes Krebs, aus Jüterbog.
Ernst Schäfer aus Wittenberg.
Ferdinand Schultze, aus Jüterbog.
Hugo Lamprecht, aus Jessen.
Gustav Schütze, aus Heinsdorf bei Jüterbog.
Curt v. Oppen, aus Niemegk.
Hermann Tzschabran, aus Pitschen bei Luckau.
Reinhold Fuchs, aus Schmiedeberg.
Ernst Marx, aus Doberschütz bei Eilenburg.
Max Bernhardt, aus Wittenberg.

31.

II a.

Adalbert Lange, aus Wittenberg.
Friedrich Holzweißig, aus Delitzsch.
Georg Börkel, desgl.
Richard Torge, aus Belzig.
Johannes Lehmann, aus Wittenberg.
Karl Piutti, aus Elgersburg.
Traugott Unger aus Luckenwalde.
Ernst Richter, aus Schloß Pretzsch bei Wittenberg.
Eduard Knape, aus Treuenbrietzen.
Otto Gödel, aus Mühlberg.
Gottfried Schmidt, aus Rahnsdorf bei Zahna.
Otto Mäckert, aus Wittenberg.
Georg Prinz zu Schönaich-Carolath, aus Saabor bei Grüneberg in Schlesien.
Amadeus Pintschovius, aus Borna bei Belzig.
Hans v. Funcke, aus Dresden.
Theodor Haupt, aus Wittenberg.
Karl Richter, aus Dobien bei Wittenberg.
Hermann Fähndrich, aus Wiesenburg bei Belzig.
Otto Schmidt, aus Redekin bei Genthin.

19.

II b.

Konrad v. Königsmark, aus Oleśnitz bei Chodziesen.
Heinrich Galetzschky, aus Trebnitz in Schlesien.
Wilibald Peters aus Wittenberg.
August Künicke, desgl.
Karl Gerhardt, desgl.
Gustav Schloßmann, desgl.
Max Aders, aus Berlin.
Hermann Leonhardt, aus Wittenberg.
Gustav Gießler, aus Jüterbog.
Otto Hamel, aus Wittenberg.
Wilhelm Pintschovius, aus Borna bei Belzig.
Max v. Maltzan, aus Dobbertin in Mecklenburg.
Friedrich Zimmermann aus Niemegk.
Ewald Sinz, aus Wittenberg.
Walther Nikolai, aus Langenlipsdorf bei Jüterbog.
Gustav Menge, aus Wittenberg.
Rudof Müller, aus Niederwerbig bei Treuenbrietzen.
Georg Wilke, aus Wittenberg.
Emil Fuhrmann, desgl.
Friedrich Pauckert, aus Treuenbrietzen.
Wilhelm Ulrich, aus Wittenberg.
Wilhelm Schulze, aus Zinna.
Gottlieb Gäbler, aus Boßdorf bei Niemegk.
Moritz Hempel, aus Schmiedeberg.
Paul Berg, aus Pratau bei Wittenberg.
Hermann Zinnow, aus Wittenberg.
Georg Rambeau, desgl.
Gustav Born, desgl.
Felix Deutschmann, desgl.
Magnus Langhammer, aus Kropstädt bei Niemegk.
Bernhard Tietz, aus Niemegk.
Heinrich Zschinschky, aus Welsigke bei Belzig.
Gustav Otte, aus Fröhden bei Jüterbog.
Eugen Rostoski, aus Wittenberg.
Otto Poppenberg, aus Niemegk.

35.

III a.

Otto Bithorn, aus Brinnis bei Delitzsch.
Otto Gräbner, aus Pretzsch.
Richard Liebich, aus Friedland bei Waldenburg in Schlesien.
Ferdinand Lederer, aus Ruhland in der Lausitz.
Georg Heyne, aus Wittenberg.
Oskar Kühne, aus Delitzsch.
Otto Lehmann, aus Grauwinkel bei Herzberg.
Friedrich Palmié, aus Schloppe in Westpreußen.
Heinrich Büschel, aus Wittenberg.
Julius Thomä, aus Zahna.
Paul Schreyer, aus Pretzsch.
Hermann Albrecht, aus Wittenberg.
Adolf Reinicke, aus Düben.
Hermann Spiering, aus Wittenberg.
Friedrich Bourzutschky, desgl.
Friedrich Hubrig, aus Pratau bei Wittenberg.
Bernhard Schrader, aus Niemegk.
Hermann Urban, aus Wittenberg.
Max Berg, aus Pratau bei Wittenberg.
* Emil Jost, aus Delitzsch.
Erwin Wilke, aus Wittenberg.
Albert Geske, aus Burxdorf bei Mühlberg.
Axel v. Maltzahn, aus Cummerow bei Malchin in Mecklenburg.
Emil Blume, aus Belzig.
Georg Breitenbach aus Wittenberg.
Albert Junker, aus Zahna.
Emil Finzelberg, aus Luckenwalde.
Otto Art, aus Grüneberg bei Barby.
Ernst Hinneberg, aus Wittenberg.
Hugo Hansen, desgl.
Gustav Wolter, aus Elster bei Wittenberg.
August v. Massow, aus Berlin.

32.

III b.

Bernhard Linke, aus Jüterbog.
Paul Volkmann, aus Wittenberg.
Karl Schapper, desgl.

Julius Leo, aus Dahnsdorf bei Niemegk.
Theodor Schapper, aus Wittenberg.
Karl Rieck, desgl.
Franz Wiedicke, desgl.
Traugott Kärnbach, desgl.
Alwin Lange, desgl.
Oskar Wieck, aus Leipzig.
Karl Ritze, aus Wittenberg.
Wilhelm Tamm, desgl.
Arthur v. Houwald, aus Neuhaus bei Lübben.
Bernhard Hauffe, aus Kappan bei Jüterbog.
Karl Hauffe, aus Waldau bei Jüterbog.
Adolf Wachs, aus Wittenberg.
Ludwig Hachmeister, aus Burgkemnitz bei Gräfenhainichen.
Philipp Bernhardt, aus Wittenberg.
Max Hudemann, desgl.
Wilhelm Eichelbaum, desgl.
Karl Holzhausen, aus Kemberg.
* Albert Kolbe, aus Böcke bei Brandenburg.
Hermann Arnoldt, aus Wittenberg.
Louis Heßler, aus Bösewig bei Pretzsch.
Oskar Bulius, aus Wittenberg.
Fritz v. Oppen, aus Niemegk.
Karl v. Biela, aus Annaburg.
Wilhelm Hahn, aus Wittenberg.
Hugo Mühlpfordt, desgl.
Eduard Bährens, aus Zahna.
Gustav Bergner, aus Wittenberg.
Johannes Hofmann, aus Markendorf bei Jüterbog.
August Voigt, aus Kemberg.
Hans v. Manteuffel, aus Wittenberg.
Theodor Reinhard, desgl.

35.

IV.

Abtheilung 1.

* Franz Sähmisch, aus Dubro bei Herzberg.
Friedrich Paul, aus Niemegk.
Julius Brietsche, aus Brandenburg.
Paul Hinneberg, aus Wittenberg.
Bernhard Paul, aus Niemegk.
Wilhelm Torges, aus Belzig.
Karl Bernau, aus Wittenberg.
Johannes Baumann, aus Pretzsch.
* Paul Bockeroth, aus Küstrin.
Otto Spiering, aus Wittenberg.
Paul Harrihausen, aus Löben bei Schweinitz.
Bernhard Seidel, aus Wittenberg.
Edmund Steinbach, desgl.
Franz Ackermann, aus Zschornewitz bei Gräfenhainichen.
Richard v. Muschwitz, aus Gentha bei Seyda.
Albert Heßler, aus Bösewig bei Pretzsch.
Ernst Hofmann, aus Markendorf bei Jüterbog.
Friedrich Töpel, aus Wittenberg.
* Karl Mönch, aus Eutzsch bei Wittenberg.
Oskar Hamel, aus Wittenberg.
Paul Stein, desgl.
Georg Dreist, desgl.
* Gustav Müller, aus Wiesenburg bei Belzig.
Gustav Schulze, aus Hohendorf bei Wittenberg.
Ernst Lehmann, aus Grauwinkel bei Schönwalde.
Wilhelm Gommel, aus Dornau bei Kemberg.
Joachim v. Manteuffel, aus Wittenberg.
* Paul Geißler, aus Gräfenhainichen.

Wilhelm Löser, aus Bergwitz bei Kemberg.
Karl Kalcher, aus Wittenberg.
Hugo Kahleyß, aus Kemberg.
Richard Lantzsch, aus Wittenberg.
Albert Hofmann, desgl.
Martin Gröger, desgl.
* Adolf Hertling, aus Pretzsch.
* Gustav Kahle, aus Cottbus.
Wilhelm Müßig, aus Wittenberg.
* Julius Cäsar, aus Raben bei Niemegk.
Karl Pfeil, aus Berlin.
August Hammer, aus Boos bei Wittenberg.
Wilhelm Löper, aus Wittenberg.
Karl Heintze, desgl.
Gustav Lopitzsch, aus Rahnsdorf bei Zahna.
Bruno v. Oppen, aus Niemegk.

Abtheilung 2.

Albrecht v. König, aus Zörnigall bei Wittenberg.
* Georg Schott, aus Wittenberg.
Albert Knothe, aus Eilenburg.
* Paul Reitzenstein, aus Söllichau bei Düben.
Karl Kühn, aus Wittenberg.
* Max Fuchs, aus Schmiedeberg.
Max Pintschovius, aus Borna bei Belzig.
Karl Mylius, aus Wittenberg.
* Paul Nikolai, aus Langenlipsdorf bei Jüterbog.
Wilhelm Albrecht, aus Gomlo bei Kemberg.
* Julius Richter, aus Zossen.
Wilhelm Krüger, aus Werdermühle bei Niemegk.
Heinrich Wolter, aus Wittenberg.
Max Dolscius, desgl.
Bernhard Fuhrmann, desgl.

59.

V.

Abtheilung 1.

Gustav Garz, aus Coswig.
Hugo Blume, aus Belzig.
Eduard Harth, aus Zahna.
Friedrich Wollschläger, aus Woltersdorf bei Zahna.
Arthur Jünger, aus Kemberg.
* Otto Pauckert, aus Treuenbrietzen.
Adolf Rambeau, aus Wittenberg.
Kurt v. Manteuffel, desgl.
* Gustav Werner, aus Treuenbrietzen.
Richard Schwädt, aus Wittenberg.
Ferdinand v. Lochow, aus Putbus bei Jüterbog.
* Heinrich Mänß, aus Radith bei Wittenberg.
Emil Mayer, aus Wittenberg.
Richard Nenz, desgl.
* Karl Wildelau, aus Welsigkendorf bei Jüterbog.
Hugo Winter, aus Wittenberg.
Max Seidel, desgl.
Richard Leonhardt, desgl.
Julius Mittmann, desgl.
Richard Schreier, desgl.
Richard Gerischer, desgl.
* Karl Petzold, aus Schmiedeberg.
Karl Boisly, aus Burg bei Magdeburg.
* Ernst Rockland, aus Elster bei Wittenberg.
* Louis Börner, aus Treuenbrietzen.
Wilhelm Appelt, aus Wittenberg.
Paul Spiering, desgl.

Eugen Lehmann, aus Wittenberg.
Gustav Hausen, desgl.
Moritz Stich, aus Judenberg bei Gräfenhainichen.

Abtheilung 2.

Gustav Noack, aus Niemegk.
Paul Kalcher, aus Wittenberg.
Theodor Zinner, desgl.

33.

VI.

Abtheilung 1.

* Ernst Wollschläger, aus Woltersdorf bei Zahna.
Theodor Nitzschke, aus Wittenberg.
* Wilhelm Lehmann, aus Baruth.
* Karl Rudolph, aus Klein-Wittenberg.
Felix Giesecke, aus Wittenberg.
* Karl Schneider, aus der Obermühle bei Düben.
* Karl Friese, aus Wittenberg.
* Robert Häder, aus Moschwig bei Schmiedeberg.
Karl Kolze, aus Wittenberg.
* Oswald Reinicke, aus Düben.
* Johannes Fischer, aus Wittenberg.
* Franz Große, aus Annaburg.
* Wilhelm Becker, aus Schmiedeberg.
* Friedrich Grau, aus der grünen Thalmühle bei Schmilkendorf.
Oskar Strensch, aus Wittenberg.
* Oskar Breitenbach, desgl.
* Louis Gerhardt, desgl.
Oskar Anders, desgl.
* Emil Leonhardt, desgl.
* Otto Pömpner, desgl.
* Karl Trautmann, desgl.
* Paul Witte, vom Rabenstein bei Niemegk.
Georg Riese, aus Wittenberg.
* Oskar Garz, desgl.
* Friedrich Voigt, aus Kemberg.
* Hermann Vogel, aus Wittenberg.
* Moritz Albrecht, aus Gomlo bei Kemberg.
* Max Reinhardt, aus Wittenberg.
* Karl Fuhrmann, desgl.

Abtheilung 2.

* Herrmann Schiering, aus Zixdorf bei Niemegk.
* Franz Born, aus Wittenberg.
Heinrich Bergner, desgl.
* Max v. Buttlar, desgl.
* Theodor Heydrich, desgl.
* Johannes Wagner, desgl.
* Hans v. König, aus Zörnigall bei Wittenberg.
* Martin Brandt, aus Zinna bei Jüterbog.
* Johannes Treff, aus Wittenberg.
* Otto Senf, aus Neu-Wegersleben bei Oschersleben.
* Philipp Treff, aus Wittenberg.
* Eugen Zimmermann, desgl.

41.

3. Lehrapparat.

1. Die Bibliothek. An Geschenken erhielt diese im verflossenen Jahre: Von dem Königl. Unterrichts-Ministerium: Corpus Reformatorum. Vol. XXIX. Cont. Joannis Calvini opera. Vol. I. — Denkmale Deutscher Baukunst von Ernst Förster, Bd. 8. — Etruskische Spiegel von Gerhard, Lief. 7, 8 und 9. — Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung von Kuhn XII. — Codex Pomeraniae diplomaticus. Ed. Kosegarten, Lief. 6 als Schluß des ersten Bandes. — Sammlung evangelischer Schulordnungen von Vornbaum. — Zwei Exemplare von den Abdrücken der Urkunde über die Errichtung des Denkmals Sr. Majestät des Königs Friedrich Wilhelm III.

Vom Herrn Herausgeber: Xenophontis Hellenica libri III—VII. Ed. Breitenbach. — Xenophons Memorabilien von Breitenbach. 3. Aufl.

Von den Herren Verlegern: durch die Herren Buchhändler 1) Seemann in Leipzig: Hebräisches Vocabularium von Hager. — 2) Hirt in Breslau: Schillings Grundriß der Naturgeschichte. 8. Aufl., Th. 1 und 2. Zugleich ein Exemplar für den diesen Theil der Naturgeschichte vortragenden Lehrer. — 3) Guttenberg in Berlin: Hermes, Unsre Muttersprache. — 4) Enslin in Berlin: Hollenberg, Biblisches Lesebuch.

Aus eigenen Mitteln wurden angeschafft:

Für die Lehrerbibliothek. Antiquarisch erstanden wurden: Wachsmuth, Darstellungen aus der Geschichte. 3 Theile. — Göschel, Unterhaltungen. 3 Theile. — Neu durch den Buchhandel angeschafft: Stephani Thes. l. gr. Vol. I. Fasc. 12 und 13. — Bekker, Homerische Blätter. — Gladstone, Homerische Studien. — Gerlach, Historische Studien. Bd. 3. — Geschichtsschreiber der Vorzeit. Heft 41—44. — Grimm, Wörterbuch der Deutschen Sprache. IV. 1. — Trendelenburg, Historisch-philosophische Vorträge. 2 Bde. — Schmid, Encyklopädie des Unterrichtswesens. — Verhandlungen der Philologen-Versammlungen zu Augsburg und Meißen. — Köstlin, Der Glaube. — Rheinisches Museum für Philologie. 1862 und 1863. — Neues Schweizerisches Museum, Jahns Jahrbücher, Mützells Zeitschrift und Stiehls Centralblatt für 1863. — Poggendorf, Annalen der Physik. 1863. — Scheitlin, Thierseelenkunde. — Schellbach, Sammlung mathematischer Aufgaben. — Heilermann, Geometrische Aufgaben. — Michelet, Das Insect. — Holleben und Gerwien, Aufgaben. Th. 1. — Cantor, Mathematische Beiträge. — Fölsing, Rechenbuch. Th. 2.

Für die Schülerbibliothek: Haake, Abriß der Griech. und Röm. Alterthümer. — Georges, Gnomologia. — Ferdinand Schmidt, Preußens Geschichte in Wort und Bild. — Große und Otto, Vaterländisches Ehrenbuch. — Kaiser, Charakterbilder der vaterländischen Geschichte. — Kohlrausch, Die Deutschen Freiheitskriege. — Naumann, Die Völkerschlacht bei Leipzig. — Bauer, Leben Arndts. — Wuttke, Die Schlacht bei Leipzig. — Große und Otto, Vor 50 Jahren. — Adami, Vor 50 Jahren. — Ferdinand Schmidt, Die Deutschen Befreiungskriege. — Schmidt, Geschichtsbilder aus dem Deutschen Vaterlande. — Colshorn, Die Deutschen Kaiser. — Mürdter, Kaiserbilder. Th. 2. — Kutzen, Der siebenjährige Krieg. — Sonntagsbibliothek. 7 Theile. — Kath. Diez, Fichtes Jugend. — Horn, Jugendschriften. 5 Bde. — Schmidt, Friedrich der Große und Gudrun. — Lamey, Plutarchs Lebensbeschreibungen. — Heinrich, Aus der Kinderwelt. — Salzmann, Joseph Schwarzmantel. — Caspari, Alte Geschichten und der Schulmeister und sein Sohn. — Piper, Evangel. Calender für 1864. — Moritz, Jugendbibliothek. 1863. — Fabricius, Jugendzeitung. 1863. — Bossart, 500 Räthsel. — v. Schubert, ein Lebensbild.

2. Für den Zeichenunterricht. Geschenkt wurden von dem Quartaner v. Muschwitz 2 größere Jagdstücke als Vorlegeblätter zum Zeichnen, angeschafft: 15 Hefte Berl. systematische Zeichenschule von Hermes.

3. Für den Gesangunterricht: 38 Stimmen zu Möhring op. 29. — 33 Stimmen zu Steins op. 6.

3. Unterstützungen und Prämien der Schüler.

1. Von den dem Gymnasium Allerhöchsten Orts bewilligten 300 Thlr. Stipendiengeldern erhielten in dem verflossenen Schuljahre die beiden Stipendien zu je 40 Thlr. die Primaner Büchel und Rambeau; von den vier zu je 30 Thlr. die Primaner Große, Otto Müller, Busse und die Secundaner Karl Richter, Torge, Unger jeder 15, der Secundaner Lange 30 Thlr.; die fünf zu je 20 Thlr. die Primaner Brietsche, Schäfer, v. Oppen, Fuchs und der Secundaner Holzweissig.

2. Prämienbücher erhielten von den hiezu bestimmten 22 Thlr. aus frommen Stiftungen beim Schulschlusse vor Weihnachten: die 6 Primaner Büchel (Aeshyl. Sept. c. Th. Ed. Blomfield), Rambeau (Aesch. Choephori. Ed. Blomfield), v. Boddien und Liebe (jeder Eurip. Bacchae und Iphig. in Thur. von Schöne), Müller (Soph. Ajax, Philoctet und Oed. Tyr. von Schneidewin), Hennig (Plat. Phaedon. Ed. Stallbaum); — die 4 Secundaner: Lange (Cic. Tusc.. Ed. Kühner), Holzweissig (Nägelsbach, Anmerkungen zur Ilias), Galetzschky (Das Nibelungenlied von Zarncke), Peters (Stoll, Götter und Heroen des classischen Alterthums); — die 3 Tertianer: Linke (Homers Odyssee von Fäsi), Volkmann (Geschichte des Preuß. Vaterlandes von Hahn), Karl Schapper (Schmidt, Lat. Phraseologie); — die 3 Quartaner: Gähmisch (Stoll, Handbuch der Mythologie der Griechen und Römer), Ackermann (Columbus von Göhring), Dreist (Friedrich der Große von Weidinger); — die 3 Quintaner: Blume, Harth (jeder einen Theil von Osterwald, Erzählungen aus der alten Deutschen Welt), Wollschläger (Alexander der Große von Hertzberg); — die 2 Sextaner: Wollschläger (Becker, Erzählungen aus der alten Welt. Theil 3), Nitzschke (Günther, Geschichte der Perserkriege).

3. Freitische wurden unsern Schülern in dem letzten Halbjahre 153 zu Theil; die Gönner, welche sie ihnen gewährten, sind folgende:

Hr. Dr. Becker 2, Hr. Braueigner Beegen 2, Hr. Prof. Bernhardt 2, Hr. Registrator Birckner 1, Hr. Banquier Block 1, Hr. Lehrer Bohne 1, Hr. Rechnungsrath Bonsack 3, Hr. Kaufmann Bourzutschky 3, Hr. Oekonomie-Commissarius Brase 2, Hr. Bahnhofinspector Brecher 1, Hr. Prof. Breitenbach 1, Hr. Oberstlieutenant v. Brodowski 1, Hr. Vermessungs-Revisor Buchholz 1, Fr. Lehrer Büchel 1, Hr. Posamentier Bulius 1, Hr. Kreisbote Büschel 1, Hr. Major v. Buttlar 1, Hr. Bauinspektor Deutschmann 1, Hr. Polizeiwachtmeister Dietrich 2, Hr. Sanitätsrath Dr. Dolscius 4, Hr. Kaufmann Eichler 3, Hr. Adjunct Erdmann 1, Hr. Bahnmeister Freiwald 1, Hr. Schlossermeister Frölich 1, Hr. Diakonus Fuchs 1, Hr. Kreisgerichts-Secretair Fuhrmann 2, Hr. Kaufmann L. Giese 2, Hr. Agent Grohmann 1, Hr. Rechnungsrath Hamel 1, Hr. Medicinalrath Dr. Höre 1, Hr. Schuhmachermeister Held 1, Hr. Restaurateur Hennig 2, Hr. Buchhändler Herrosé 1, Fr. Lehrer Hesse 1, Hr. Kaufmann Heydrich 2, Hr. Lehrer Hinneberg 1, Hr. Kaufmann Holtzhausen 1, Hr. Rendant Hudemann 1, Hr. Candidat Jäckel 1, Hr. Conditor Jericke 1, Hr. Gymnasiallehrer Knappe 2, Hr. Mühlenpächter Knopf 3, Hr. Hülfsprediger Koch 1, Hr. Senator Köppe 3, Hr. Uhrmacher Krause 2, Hr. Hoftraiteur Lantzsch 2, Hr. Kreissecretair Lehmann 1, Hr. Lehrer Lehmann 1, Hr. Lehrer Lippold 1, Hr. Major v. Lochow 2, Hr. Rechtsanwalt Löper 1, Hr. Prof. D. Lommatzsch 3, Fr. Oberförster Lüdecke 1, Hr. Wattenfabrikant Lüdecke 1, Hr. Restaurateur Mäckert 2, Hr.

Kaufmann Merker 1, Hr. Kreisgerichtsdirector v. Manteuffel 1, Hr. Diakonus Mayer 2, Hr. Gymnasiallehrer Müller 1, Hr. Schneidermeister Müller 1, Hr. Senator Prädikow 3, Hr. Braueigner Probsthan 1, Hr. Polizei-Expedient Quednow 1, Hr. Bahnmeister Rickmann 1, Hr. Kaufmann Riese 1, Fr. v. Rochow 1, Hr. Oberstlieutenant Röse 1, Hr. Assessor Rötger 1, Hr. Justizrath Rostoski 3, Hr. Superintendent Schapper 4, Hr. Schuhmachermeister Scheinig 1, Gymnasialdirector Schmidt 4, Hr. Rendant Schmidt 1, Hr. Consistorialrath D. Schmieder 2, Fr. Pastor Schoch 1, Hr. Lehrer Schomburg 2, Hr. Schneidermeister Schreyer 1, Hr. Kreisgerichtsrath Seeburg 1, Hr. Archidiakonus M. Seelfisch 4, Hr. Zimmermeister Senst 1, Hr. Schornsteinfegermeister Sichler 1, Fr. Dr. Siebmann 1, Hr. Oberstabsarzt Spiering 1, Hr. Bürgermeister Steinbach 2, Hr. Glasermeister Strensch 2, Fr. Rector Stutzbach 1, Hr. Rechtsanwalt Treff 2, Hr. Bäckermeister Triebel 1, Fr. Rath Türpen 1, Hr. Mützenfabricant Ulrich 1, Hr. Lehrer Vitz 1, Hr. Fleischermeister Voigt jun. 2, Hr. Secretair Volkmann 1, Hr. Getreidehändler Voß 1, Hr. Hausbesitzer Wassersleben 1, Hr. Bäckermeister Weber 1, Hr. Prof. Wensch 3, Hr. Dr. Winter 3, Hr. Lehrer Winter 1, Hr. Fleischermeister Zeller 1.

4. An **Schulgeld** wurden unsern Schülern in dem verflossenen Schuljahre 596 Thlr. erlassen.

V.

Die Abiturientenprüfungen des Schuljahrs 1863—64.

Zu **Michaelis** v. J. unterzogen sich der Prüfung 7, zu **Ostern** d. J. 13 hiesige Primaner. Die Themata der schriftlichen Arbeiten, welche vom 17—22. August und vom 8—13. Februar angefertigt wurden, waren:

1) für die Lateinische Arbeit: Michaelis: Quanta sit vis amicitiae, exemplis ex Graeca antiquitate repetitis ostendatur. Ostern: Quatuor illis, quas Graeci statuunt, virtutibus quomodo Socrates satisfecerit.

2) für den Deutschen Aufsatz: Michaelis: Worauf gründet sich hauptsächlich der Ruhm Preußens in den Freiheitskriegen? Ostern: Was berechtigte Horaz, sich als großen Dichter zu fühlen?

3) für die mathematischen Arbeiten; zu Michaelis:

a. An den Gipfel eines in einen Kreis beschriebenen Dreiecks ist eine Tangente gelegt; werden von einem Punkte der Peripherie auf die Seiten des Dreiecks und auf die Tangente Lothe gefällt: so ist das Rechteck aus den der Tangente und der Basis zugehörigen Perpendikeln gleich dem Rechtecke der beiden andern Lothe.

b. Die Entfernung eines Gegenstandes A von dem Beobachter in B zu berechnen, wenn letzterer das Bild desselben in einem vertical aufgestellten Spiegel unter dem Reflexionswinkel $\alpha = 28^\circ 12'$ erblickt, der reflectirte Lichtstrahl mit der Gesichtslinie AB den $\angle \beta = 69^\circ 4'$ bildet und der Abstand des Beobachters vom Spiegel $a = 63'$ bekannt ist.

c. Den Unterschied der Volumina einer Halbkugel mit Radius $r = 3,4$ und eines geraden Kegels zu bestimmen, dessen Spitze im Mittelpunkte der Halbkugel ruht und dessen Inhalt innerhalb der Halbkugel ein Maximum bildet.

d. Die Kanten zweier Würfel zu berechnen, wenn die des größeren die Kante des kleineren um $2\frac{1}{4}'$ und sein Inhalt den des kleineren um $2501\frac{1}{4}$ Kubik' übertrifft.

Zu Ostern:

a. Von dem Treffpunkte zweier an einen Kreis gezogenen Tangenten ist auf einen Radius ein Loth gefällt; wird derselbe verlängert, so daß er von der Berührungssehne außerhalb des Kreises getroffen wird: so ist das Quadrat des Radius gleich dem Rechtecke aus seiner Verlängerung und dem durch das Loth am Mittelpunkte gebildeten Abschnitte.

b. Die Courtine einer Schanze ist $a = 315'$ lang und bildet mit den Flanken die Winkel $\alpha = 318^\circ 6'$ und $\beta = 109^\circ 53'$; die drei Linien bilden die Sehnen eines Halbkreises, wie groß ist der Durchmesser?

c. Den Unterschied der Volumina eines geraden Kegels und einer in denselben beschriebenen Kugel zu bestimmen, wenn von ersterem der Mantel $a = 6,3$ gegeben ist und einen Kreissector mit Centriwinkel $= 60^\circ$ bildet.

d. Den Flächenraum eines Rechtecks von 60° Länge und 37° Breite theilen vier Personen; die Theilungslinien laufen den Seiten parallel und das eine Rechteck ist $924 \square^\circ$ groß; wie groß sind die Seiten des gegenüberliegenden Rechtecks und wie groß der Antheil eines Jeden?

Die mündliche Prüfung fand beide Male unter dem Vorsitze des Herrn Consistorialraths D. Schmieder Statt, zu Michaelis den 10. September, zu Ostern den 10. März. In der letzteren wurden Büchel, Rambeau und v. Boddien von der mündlichen Prüfung entbunden; das Prädicat der Reife wurde in beiden Prüfungen allen Examinirten ertheilt. Die Zahl der im Verlauf dieses Schuljahrs für reif erklärten Abiturienten beträgt also 20. Es sind folgende:

1) Zu Michaelis 1863:

1. Moritz Pickert, geb. zu Felgentreu bei Luckenwalde, Sohn des Pfarrers P. daselbst, 19½ J. alt, 4 J. auf dem Gymnasium, 1½ J. in Unter- und 1 J. in Ober-Prima. Militair.
2. Wilhelm Mielitz, geb. zu Neumark, Vorstadt von Jüterbog, Sohn des Schulzen M. zu Rohrbeck, 21¾ J. alt, 7½ J. auf dem Gymnasium, 1½ J. in Unter- und 1 J. in Ober-Prima, studirt Theologie.
3. Gustav Brandt, geb. zu Niemegk, Sohn des Cantors Br. in Stadt Zinna, 22½ J. alt, 9½ J. auf dem Gymnasium, 2 J. in Unter- und ½ J. in Ober-Prima, studirt Mathematik und Naturwissenschaften.
4. Richard Mahlendorff, geb. zu Wittenberg, Sohn des Brauereibesitzers M. daselbst, 20 J. alt, 7 J. auf dem Gymnasium, 2 J. in Unter- und ½ J. in Ober-Prima, studirt Jura.
5. Erdmann Schiering, geb. in der Alten-Mühle bei Brück, Sohn des Mühlenbesitzers Sch. daselbst, 21¾ J. alt, 8½ J. auf dem Gymnasium, 2 J. in Unter- und ½ J. in Ober-Prima, studirt Theologie.
6. Karl Müller, geb. zu Pretzsch, Sohn des zu Wettin verstorbenen Bürgermeisters M., 22¾ J. alt, 7½ J. auf dem Gymnasium, ½ J. in Ober- und ½ J. Unter-Prima. Baufach.
7. Richard Axt, geb. zu Heinrichswalde bei Wittenberg, Sohn des Königl. Försters A. zu Grüneberg bei Barby, 19½ J. alt, 10½ J. auf dem Gymnasium, 2 J. in Unter- und ½ J. in Ober-Prima. Forstfach.

2) Zu Ostern 1864:

1. Karl Büchel, geb. zu Wittenberg, Sohn des daselbst verstorbenen Lehrers an der Bürgerschule B., 18½ J. alt, 9 J. auf dem Gymnasium, 1 J. in Unter- und 1 J. in Ober-Prima. Er will Medizin studiren.
2. Theodor Rambeau, geb. zu Jessen, Sohn des Kreisgerichts-Secretärs R. zu Wittenberg, 17¾ J. alt, 8½ J. auf dem Gymnasium, 1 J. in Unter- und 1 J. in Ober-Prima. Er will Philologie studiren.
3. Hans v. Boddien, geb. zu Toussainen bei Tilsit, Sohn des Regierungsraths a. D. Rittergutsbesitzers v. B. auf Leissinen bei Wehlau, 18½ J. alt, 4 J. auf dem Gymnasium, 1 J. in Unter- und 1 J. in Ober-Prima. Er will Jura und Cameralia in Jena studiren.
4. Karl v. Oertzen, geb. zu Rostock, Sohn des Großherzogl. Mecklenburg-Schwerinschen Ministerpräsidenten v. O. zu Schwerin, 20 J. alt, 2½ J. auf dem Gymnasium in Gotha, 4 J. auf dem hiesigen, 1½ J. in Unter- und ½ J. in Ober-Prima. Er will Jura und Cameralia in Göttingen studiren.
5. Richard Mänß, geb. zu Rackith bei Wittenberg, Sohn des Pfarrers M. daselbst, 20 J. alt, 9 J. auf dem Gymnasium, 1½ J. in Unter- und ½ J. in Ober-Prima. Er will Philologie in Halle studiren.
6. Karl Dannenberg, geb. zu Treuenbrietzen, Sohn des Drechslermeister D. daselbst, 21 J. alt, 7 J. auf dem Gymnasium, 1½ J. in Unter- und ½ J. in Ober-Prima. Er will Medizin in Berlin studiren.
7. Ulrich v. Bassewitz, geb. zu Wismar, Sohn des dort verstorbenen Kammer- und Jagdjunkers v. B., 20¾ J. alt, 5 J. auf dem Gymnasium zu Brandenburg, 2½ J. auf dem hiesigen, 1½ J. in Unter- und ½ J. in Ober-Prima. Er will Militair werden.
8. Adolf v. Oertzen, geb. zu Rattey bei Friedland in Mecklenburg-Strelitz, Sohn des Landmarschalls v. O. auf Rattey, 20½ J. alt, 2 J. auf dem Gymnasium zu Neubrandenburg, 5 J. auf dem hiesigen, 1½ J. in Unter- und ½ J. in Ober-Prima. Er will sich dem Forstfache widmen.

9. Franz Caspari, geb. zu Berlin, Sohn des Kaufmanns C. daselbst, 19¼ J. alt, 8¼ J. auf dem hiesigen Gymnasium, 1½ J. in Unter- und ½ J. in Ober-Prima. Er will Jura in Berlin studiren.
10. Emil Busse, geb. zu Belzig, Sohn des Seifensiedermeisters B. daselbst, 20 J. alt, 7 J. auf dem Gymnasium, 1½ J. in Unter- und ½ J. in Ober-Prima. Er will Medizin in Berlin studiren.
11. Hermann Naumann, geb. zu Dabrun bei Wittenberg, Sohn des Pfarrers N. daselbst, 20½ J. alt, 9 J. auf dem Gymnasium, 1½ J. in Unter- und ½ J. in Ober-Prima. Er will sich dem Baufache widmen.
12. Karl Kuhlmey, geb. zu Zinna, Sohn des Gutsbesitzers K. in Klebitz bei Zahna, 19 J. alt, 7½ J. auf dem Gymnasium, 1½ J. in Unter- und ½ J. in Ober-Prima. Er will Philologie in Halle studiren.
13. Otto v. Arnim, geb. zu Neuensund bei Straßburg in der Uckermark, Sohn des dort verstorbenen Majors a. D. und Rittergutsbesitzers v. A., 19¾ J. alt, 6 J. auf dem Gymnasium, 1½ J. in Unter- und ½ J. in Ober-Prima. Er will Jura und Cameralia in Bonn studiren.

Ihren auf die alten Sprachen verwendeten Fleiß haben durch umfangreiche Privatarbeiten von den seit Ostern 1863 für reif Erklärten folgende bezeugt:

1) Gustav Grundmann: Demosthenis vita.
2) Robert Gräbner: Periclem et Alexandrum, moribus et ingenio dispares, parem sibi in rerum memoria gloriam comparasse.
3) Theodor Rambeau: Vita Horatii ex ipsius carminibus enarrata.
4) Hans v. Bobbien: Quibus potissimum laudibus Horatius Augustum et quo jure ornaverit.
5) K. v. Oertzen: De Homeri terrarum et gentium scientia.

VI.

Anordnung der diesjährigen öffentlichen Prüfung.

Montag den 21. März

Vormittags von 8 Uhr an:

Gesang: Dein ist auch meine Jugendzeit.

Vierte Classe: Geschichte	Cand. Leuchtenberger.
Dritte Classe b: Griechisch	Dr. Tuch.
Dritte Classe a: Mathematik	Prof. Dr. Bernhardt.
Zweite Classe b: Latein (Virgil)	G. L. Knappe.
Zweite Classe a: Griechisch (Xen. Mem.)	Dr. Becker.
Erste Classe: Latein (Horaz)	Dr. Winter.

Am Nachmittage desselben Tages 3 Uhr findet die feierliche Entlassung der diesmaligen Abiturienten Statt, für welche ein besonderes Programm das Nähere geben wird.

VII.

Schluß des alten und Beginn des neuen Schuljahrs.

Nachdem Dienstag den 22. März der Geburtstag Sr. Majestät des Königs im Kreise der Lehrer und Schüler gefeiert ist, wird das gegenwärtige Schuljahr Mittwoch den 23. März Morgens 7 Uhr geschlossen werden; das neue beginnt Freitag den 8. April, die Prüfung der neu aufzunehmenden Schüler Mittwoch den 6. April Morgens 8 Uhr.

Dr. H. Schmidt.



